27 908 [1:1]

43

1615.
098 1.

Dubl. ad 16239

1

Reise eines Liefländers

von

Riga nach Warschau,

durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt,

nach Botzen in Tyrol.

Erstes Heft.

Enthaltend

die Reise durch Lithauen,

und eine Schilderung von Warschau, nebst Anekdoten aus der Geschichte des Konstitutions-Reichstages, mit den Bildnissen der vornehmsten Theilhaber begleitet.

Berlin, 1795.

bei Friedrich Vieweg dem ältern.

N-5049349/TMK.

16239

Reise eines Liefländers

von

Riga nach Warschau,

durch Südpreußen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt,

nach Botzen in Tyrol.

Erster Theil.

Berlin, 1795.
bei Friedrich Vieweg dem ältern.

INSTITUT GEOGRAFII P.A.N.
BIBLIOTEKA

27908 [1:1]

Vorerinnerung.

Der Herbst des Jahres 1792, und der Winter des Jahres 1793, hatten die Gesundheit des Verfassers in dem Grade zerrüttet, daß er es für höchst dringend hielt, eine Heilung aus der Wurzel mit sich vorzunehmen. Da er an die Natur mehr glaubte, als an die Arzneygelehrtheit, und Pillen und Pulver für weit weniger heilsam und stärkend hielt, als Reiten und freye Luft: so zog er eine Reise von zwey bis dreyhundert Posten, und die damit verbundene Abwechslung und Erschütterung, einem paar monatlichen Auf-

enthalt in einem Garten, unter Pyrmonter- und Eger-Flaschen nebst Anhang, weit vor, und machte sich reisefertig.

Er hatte schon manche Gegend in Europa gesehen, deßhalb ward es ihm fast schwer, den Lauf seiner neuen Reise zu bestimmen. Die Länder, die er gerne noch einmal besucht hätte, waren kriegshalber entweder unzugänglich, oder doch beschwerlich zu bereisen, auch bedenklich. Obgleich eigentlich ein Kranker kein Vaterland und keine Partey, sondern nichts, als seine Krankheit und seine dadurch verstärkte Selbstsucht hat, mithin, als ein echt Unparteyischer, überall ruhig durchgelassen werden sollte: so konnte er doch, auf diesen Satz hin, nicht wagen, die Erfahrung zu machen, daß er noch nicht allgemein und unter allen Umständen gültig sey. Jenseits des Rheins, meynte er mit Recht, sey der

kranke wie der gesunde Unterthan unserer Kaiserin, als vermeynter Kundschafter, für Guillotin's Schlachtmesser geeigenschaftet; jenseits des Kanals, als falscher Russe, (denn als solchen würde ihn jenes, in der ausländischen Erdbeschreibung so wohl unterrichtete, Inselvolk flugs erkennen, da er keinen Bart trägt, kein Scheidewasser trinkt und keine Kinder — ißt) mithin als vermuthlicher jakobinischer Händelmacher, in Gefahr, mit einer Halskrause geziert zu werden; an der Amstel, in der seltsamen Verlegenheit, gegen seinen Willen, als guter Patriot, in den losgelassenen Gewässern unterzugehn; jenseits der Pyrenäen — — aber, wie hätte er überhaupt dahin kommen sollen, ohne entweder von christlichen oder muhamedanischen Seeräubern aufgefangen und mehr oder weniger unfreund-

sich in seiner Heilung unterbrochen zu werden?

Sollte er in die Länder gehen, wo jetzt Friede ist, so hatte er Sibirien; aber wer macht die Reise dahin gerne freywillig? Oder Konstantinopel; aber wer sieht gern die Natur in ihrem eignen Fett erstickt, und den Menschen in die Gattung der schüchternen, faulen und doch tückischen Thiere hinabgedrückt? Oder Schweden und Dänemark; aber wer fährt gern auf dem Tümpfel Ostsee? Oder endlich Italien; aber ein Kranker darf sich nicht ärgern, und dem kann er dort nicht entgehen, so lange er Menschen braucht, die ihm weiter helfen müssen.

Nichts blieb ihm also in ganz Europa übrig, als die Strecken zwischen der Dwina und Weichsel, zwischen der Weichsel und Oder, zwischen der Oder und Elbe, zwischen

der Elbe und Donau, und zwischen der Donau und der Eisack. Die Wahl seines Reiselaufs war ihm sonach vorgeschrieben, und ihm selbst blieb nur dies überlassen, daß er den Strich ziehen konnte, wo er über diese Flüsse setzen wollte. Der ziemlich grellen Abstiche wegen, zog er den, den er gezogen hat; und er ladet nun seine Leser freundlichst ein, ihm in der Einbildung zu folgen, und wünscht, daß es ihm gelänge, sie auch nur des Drittels von dem Vergnügen und der Stärkung theilhaftig zu machen, die er auf dieser Reise genossen hat.

In der That, indem er den Gedanken faßte, seinen Ausflug zu beschreiben, hatte er nur diesen und keinen andern Zweck. Er darf dem Wortgelehrten keine neue Lesearten; dem Sachgelehrten keine neue Aussichten über das Reich der Dinge; dem Staatskundigen keine neue Folgerungen; dem Na-

turforscher keine neuentdeckte Geheimnisse; mit einem Worte, er kann niemand etwas Neues versprechen; er hat bloß das vernünftige Thier, den Menschen, den man schon seit Jahrtausenden kennt, noch einmal unter verschiedenen Himmelsstrichen angesehen und seine dahin gehörigen Wahrnehmungen (doch auch andre nicht ausgeschlossen) unschuldig niedergeschrieben. Die Bemerkungen über Gegenden, Wege und Posten stehen für solche Leser da, die einmal dieselbe Reise machen und sie dann, für ihren Nutzen und ihr Vergnügen, nicht überflüßig finden werden.

Schließlich erbittet er sich, als kranker Reisebeschreiber, von dem Publikum nur die Nachsicht, die es schon so oft bey gesunden nöthig gehabt hat.

M** in Liefland, den 18ten Septbr. 1794.

Reise eines Liefländers.

Erster Abschnitt.

Reise von Riga nach Warschau.

Mitau. Kalm, erster Ort in Lithauen. Abstich zwischen Kurland und Lithauen. Janiszek. Juden. Mieskut. Gnadenbilder. Schauel. Jüdischer Postknecht. Schnelligkeit der Lithauischen Extraposten. Radziwiliszek. Szadow. Beysagoly. Montwidow. Keydan. Russische Husaren. Bopt. Israelitische Nachtwächter und Matrosen. Judenkrug. Kauen. Meth oder Lippitz. Diensteifer eines russischen Korporals. Gog, ein merkwürdiges Dorf. Ausgetretene Memel. Der betrunkene Sieger. Pren. Balwierziszek. Angenehme Aussicht. Olita. Krykstan, Leypun, Przewald, Krynicznay. Grodno. Kuznicz. Tysenhausen, Hofschatzmeister von Lithauen. Sokolk. Buckstal. Sächsische Postmeisterfamilie. Bialystock und dessen Schloß und Thiergarten. Woysk. Bielsk. Polnische Nationalreiterey. Bransk. Wengrow. Polnische Freyheit. Nachrichten von den Posten in Lithauen. Bemerkungen über Lithauen. Fruchtbarkeit. Zustand der Forsten. Charakter, Dörfer, Lebensart, Tracht der Lithauer. Podlachien. Polen.

Ich reiste den letzten des Aprils 1793 von Riga ab. Der Weg nach Mitau (6½ Meile) ist sehr langweilig. Man fährt theils auf Sand, theils über Moorgrund, der auf beyden Seiten entweder mit Heidekraut oder mit krüpelhaftem Nadelholz besezt ist. Zum Glück fahren die Liefländischen Postknechte so schnell, daß man diese öden Gegenden bald im Rücken hat. Je näher man an Mitau kömmt, desto fruchtbarer wird Boden und Gegend. Mitau nimmt sich von dieser Seite recht gut aus. Das Schloß und mehrere, jenseit der Aa gelegene, große und gute Häuser, geben einen fast glänzenden Anblick. Desto unscheinbarer ist das Innere der Stadt. Sie hat zwar lange, breite, meist ziemlich gerade Straßen, aber sie haben theils gar kein, theils ein schlechtes Pflaster und sind meist mit hölzernen, einstöckigen Häusern besetzt. Man giebt die Zahl ihrer Einwohner zu 10 bis 12000 an, eine, für ihren Umfang, geringe Bevölkerung.

Den 1sten May. Der Weg von Mitau bis Kalm (Kalmiow) beträgt 4 Meilen. Der Boden bis dahin ist größtentheils ein gelbröthlicher Letten, und äußerst fruchtbar. Auch ist das Kirchspiel Sessau, durch welches der Weg führt, einer der fruchtbarsten Landstriche in Kurland. Ein ebener Weg, der Theilweise mit dünnem Gehölz auf beiden Seiten besetzt ist, machte diese Post nicht sehr abwechselnd. Die frühesten Bäume knospeten nur erst und ein kalter Wind, der meinen Pelz durchfuhr, erinnerte mich, daß ich noch in Kurland sey. Das Korn war im Hervorschossen und überzog mit einem spärlichen Grün die Felder. Der junge Rasen kämpfte noch mit dem verblaßten vom vorigen Jahre. Uebrigens machte ich jene vier Meilen in 3½ Stunde, was für die Kurländischen Posten nicht zu geschwind war.

Kalm, der erste Lithauische Ort, ist ein bloßes Dorf, an dessen Eingange der Schlagbaum gegen Kurland sich befindet, und wo man durchsucht wird. Als ich vor anderthalb

Jahren denselben Weg machte, wurde ich, ungeachtet eines ansehnlichen Trinkgeldes, scharf durchsucht, vermuthlich, weil es die Zollbedienten nicht ungestraft unterlassen konnten; dießmal sahe man, für die Hälfte jenes Trinkgeldes, nur meinen Reisekasten an und ließ den Inhalt auf sich beruhen. In der That, es ist auch jetzt niemand da, der strafen könnte, da alle Gewalten im Polnischen Staate theils ausgesetzt, theils gar vernichtet sind. Was noch geschieht, geschieht nach gewohnter Vorschrift, die man befolgt, weil man noch keine andere Ordnung hat. Zu Kalm ist auch der Postwechsel. Alles ist anders, als eine halbe Meile vorher. Christusbilder kündigen das römische Bekenntniß an; förmliche Dörfer eine andere bürgerliche Verfassung; die Sprache ein andres Volk; sein Aeusseres einen ganz andern Charakter; die Postverfassung und deren Bediente hatten eine ganz andere Weise in Treibung ihrer Geschäfte. Der Kurländische Postknecht war wohlgekleidet, seine Pferde

waren groß und stark; der Lithauische hatte eine alte kapuzinerbraune Kutte an, war baarfuß, und sein Ellenbogen hatte sich durch das mürbe Tuch, oder vielmehr durch den wollenen Zwillich, einen Weg gebahnt, so wie durch das grobe Hemde; der Kurländische Postknecht hatte ein gewöhnliches, großes Horn, der Lithauische ein kleines, worauf er höchst widrig quäkte; der Kurländische schonte seine Pferde, der Lithauische trieb seine kleinen eckigten Rößchen ohne Barmherzigkeit vorwärts; Sprung war der gewöhnliche Gang und Trab ihre Erholung. Und endlich, der Kurländische Postknecht war nur höflich, wo und wann es nöthig war; der Lithauische aber stand schon, als er mich kommen sah, auf hundert Schritte mit bloßem Kopfe da, und näherte sich sodann mit krummen Rücken. Mit zehn Polnischen Groschen war er zufriedener, als der Kurländische mit sechzig. Seilzeug und Pferde waren der Armuth, die dieser Zug zeigte, in allem entsprechend.

Mit Kalm hob ein schöner schwarzer Getreideboden an; der Weg lief über eine vollkommene Fläche, die näher und entfernter mit Wäldchen und Gebüschen eingefaßt war. Diese Fläche hielt bis Janiszek, der nächsten Post, an. Drittehalb Meilen waren in anderthalb Stunden zurück gelegt. Janiszek ist ein unansehnlicher Flecken, der eine Stadt genannt wird. Die Häuser sind von Holz und zeigen nicht die geringste Spur von Stein und Kalk. Die Giebel stehen größtentheils nach der Straße. Juden machen den größeren Theil ihrer Einwohner aus, und sie sind hier, was sie nirgend auf der Welt sind, die — Vornehmen. Kein Haus ist über einen Stock hoch und fast alle haben zerlöcherte Strohdächer. Auf einigen Scheuren sah ich nur noch die Trümmer eines ehemaligen Daches. Am berühmtesten ist diese ärmliche Stadt durch einen großen Pferdemarkt, der ein paarmal jährlich hier gehalten wird. Uebrigens wohnt hier Gott eben so schlecht, als der Mensch. Ein paar Bet-

häuser, denen ich vorüber fuhr, waren nicht größer, als die Wohnhäuser, eben so wie sie von Holz, eben so wie sie durchlöchert, schief und alt. Ich fand einige Häuser der Stadt beziffert, den größten Theil davon aber nicht. Das Polizeyamt, das während des Laufes der Staatsveränderung vom 3ten May, seine Entstehung erhielt, lebte nicht lange genug, um diese Ordnung ganz auszuführen; die übrigen Häuser werden nun wohl ohne Ziffer bleiben. — Ich schätze die Stadt zu höchstens 350 Häuser und ihre Einwohner auf drittehalb tausend Köpfe.

Von Janiszek bis Mieskut (Mieszkuc) (2½ Meile) fand ich den Weg immer noch eben, den Boden immer noch fest und fruchtbar. Ich kam durch mehrere Dörfer, deren Ansicht man nach der Beschreibung beurtheilen kann, die ich vorhin von einer Stadt gegeben habe. Zwey bis drey Gnadenbilder, um welche Kinder in bloßem Hemde spielten, besaß jedes Dorf; aber auch diese standen theils

schief, theils faulten sie, theils waren die Bilder von den Pfählen herabgefallen. Auch bemerkte ich, daß sich die Leute, beym Vorübergehen, nicht viel darum bekümmerten. Vielleicht fehlt es in der Gegend an thätigen Mönchen, deren Ansehen sich auf den Umstand gründet: keinen gekreutzigten Christus sinken zu lassen; vielleicht waren die Menschen zu arm, um sich einen neuen anzuschaffen. In Böhmen z. B. bemerkt man beydes nicht. Die Kreutzbilder sind dort in gutem Stande und der gemeine Mann begrüßt sie noch durch Abnehmung des Hutes, oder der Mütze. Mieskut ist übrigens das Seitenstück zu Janiszeck.

Von Mieskut nach Schauel, (Szawel) der nächsten Post, ($2\frac{1}{2}$ Meile) erhebt sich der Boden etwas und der Weg läuft abwechselnd über kleine Anhöhen und durch kleine Thäler hin, wovon die erstern mit Buschwerk und Gehölz besetzt, die letztern mit frischen Saaten bedeckt waren. Das Buschwerk war theils im Knospen, theils im Ausbruche der Blätter;

alles aber schon weiter hervor, als ich es in Liefland und Kurland hinterlassen hatte. Szawel ist unter den Lithauischen Städten ein ausgezeichneter Ort, der aus der Ferne sogar eine Art von Ansicht gewährt, weil er eine steinerne Kirche mit einem Thurm, und ein paar große steinerne Amts- und herrschaftliche Gebäude hat. Man fährt durch eine regelmäßige Straße, die sogar gepflastert ist, hinein, und hat auf beyden Seiten artige Kolonistenhäuser, die theils von Handwerkern, theils von Juden bewohnt werden. Da aber in Polen nie etwas ganz ordentlich ist, so zeigen diese Häuser, nach der Straße zu, einen Giebel von Backsteinen, aber die hinteren Theile sind ganz von Holz. Die übrigen Häuser in der Stadt sind ebenfalls ganz von Holz und stehen unregelmäßig umher. Der Marktplatz ist nach Verhältniß sehr groß, und faßt auf der einen Seite die vorhin erwähnten steinernen Häuser, die Kirche und die Hauptwache. Linker Hand steht eine dop-

pelte Reihe von jüdischen Buden, in welchen baumwollene Zeuge, Tücher, Glas, Brod und andere Dinge feil geboten werden. So wie die Juden in Polen eine Art von Vaterland gefunden haben, so ist hier auch ihr Aeußeres und ihre ganze Bildung reinlicher und feiner, als anderwärts, und man trifft, besonders unter den Weibern, mehr als eine ächt morgenländische Bildung an. Schwarzes Haar, Habichtsnase, schöne schwarze Augen, sind fast allgemein, und die Farbe hat eine gewisse, fast kränkliche, Zartheit, die man bei den christlichen Bewohnern von Lithauen nicht findet. Daß eine Menge von diesen Leuten um meinen Wagen wimmelte und mir ihren guten Willen zu kleinen Diensten und Gewinn zeigte, versteht sich von selbst. Ich fand auch einige mit Handarbeiten beschäftigt, die sie sonst selten an sich kommen lassen. Mein Postknecht selbst war ein Jude. Ich schätze diese Stadt auf 300 Häuser und Hütten, und ihre Einwohner auf 3500 ungefähr.

Von Szawel bis Radziwilliszek (3 Meilen) fand ich den Weg, obgleich ungemacht, dennoch, bis auf einige Stellen, vortrefflich. Ich machte den Weg dahin in Zeit von drey und einer halben Stunde, so jämmerlich auch meine Pferde und ihr Führer aussahen. Dieser letztere hatte es sich bequem gemacht. Er hatte eine einfache baumwollene Schlafmütze auf, aus welcher ein schmutzigschwarzes Haar Büschelweise hervor sah, das er, so sehr er auch mit Antreibung der Pferde beschäftigt war, dennoch zuweilen mit spitzen Fingern kämmte. Sein Leib steckte in einem kurzen, mit Theer und andern Handwerkszeichen getiegerten, Schaafspelze, der ein paar zerrissene Hosen kümmerlich bedeckte, aber die gelbe Brust bloß ließ und dabey einige dürftige Ueberbleibsel von einem schwarzen Hemde bemerkbar machte. Mit Schuhen oder Stiefeln hatte er sich gar nicht in Unkosten gesetzt. An der Peitsche war kein fingerlanges Leder. In dem einen Ende des herumflatternden Halstuchs

schneuzte er sich. Bey dem allen fuhr er sehr geschickt, schnell und vorsichtig.

Der Postwechsel ist in einem einzelnen gemauerten Hause, eine kleine Strecke von dem Städtchen Radziwiliszek. Hier blieb ich die Nacht, nachdem ich in dreyzehn Stunden sechszehn starke Meilen zurückgelegt hatte. Man vergleiche dieß ein wenig mit der Art Extrapost zu fahren in Sachsen oder Preußen, wo die Reisenden für den Postknecht und seine Pferde da zu seyn scheinen, nicht diese für den Reisenden. Mein Nachtlager beschreibe ich nicht; sie werden einander wahrscheinlich in Lithauen alle ähnlich seyn, und dann ist weiter unten noch Zeit dazu. Uebrigens ist Radziwiliszek ein unbedeutendes Städtchen, nicht so gut und groß wie Janiszek, aber wohl wie Mieskut.

Den andern Morgen, den 2ten May, reiste ich weiter nach Szadow (2 Meilen) wohin der Weg ziemlich angenehm wurde. Wald und Hügel und Fläche wechselten ab.

Im erstern sah ich zuerst die unbeschreibliche Nachläßigkeit im Forstwesen, oder vielmehr ich sah, daß gar keine Waldaufsicht da war. Weiter unten werde ich einige Bemerkungen darüber machen, die vielleicht den Einwohnern in Frankfurt am Mayn, Dresden und Leipzig Thränen auspressen dürften. Der Weg ist zwar nicht eigentlich gemacht, aber doch findet man an beyden Seiten Graben gezogen. Uebrigens ist Szadow eine Stadt, wie ungefähr alle, durch die ich bisher gekommen war. Der Hauptstock der Einwohner sind abermahls Juden, und durch ihre Hände gehen auch hier die Kaufmannsgeschäfte aller Art. Auf den meisten Häusern sind keine Schornsteine; die Steuereinnehmer müssen also wohl diese Häuser selbst für Rauchfänge nehmen.

Von Szadow nach Beysagoly (2 Meilen) wird der Weg Sand, der aber nicht die Tiefe und Feinheit hat, wie der Potsdammer und Berliner. Abwechselnd fuhr ich über Hügel und durch Wald. Die Bäume,

besonders die Weiden und Birken, hatten hier schon ansehnliche Blätter gestoßen, und alles zeigte den Anfang eines mildern Himmelsstriches. Beysagoly ist ein Flecken von 200 Häusern, dessen Schilderung ich nicht zu wiederholen brauche.

Der Weg von hier bis Montwidow, (3 Meilen) bleibt angenehm genug, obgleich hier und da sandig. Zur Rechten behält man ein Thal, das für Reisende, die aus Liefland und Kurland kommen, sehr ansehnlich ist, und an dessen Rande man ziemlich nahe hinfährt. Der Weg ist gemacht, und zwar mit ziemlicher Sorgfalt, sogar stellenweise mit Bäumen bepflanzt. Ein großer Gutsbesitzer hat es vermuthlich zu seiner eigenen Bequemlichkeit gethan. Montwidow ist ein Dorf.

Keidan (Kieydan) (3 Meilen) erreichte ich auf einem angenehmen Wege, der über zwey oder drey ansehnliche Anhöhen hinabläuft. Die Stadt stellt sich aus der Ferne nicht unangenehm dar, weil sie mehrere Kir-

chen und Thürme hat. Es war die erste beträchtliche Stadt, die ich in Lithauen sah, aber nur in Absicht des Umfangs, nicht in der Bauart. Ich habe nicht über drey oder vier steinerne Häuser gezählt, die übrigen alle waren, nach Lithauischer Sitte, von Holz. Hier fand ich die ersten Russen, und zwar Husaren, deren verbrannte Gesichter und verbrauchte Kleidung von neuerlich vollendeter Kriegsarbeit zeigte; von Person im Durchschnitte ungewöhnlich klein, aber von starkem, gedrungenen Bau, dem wahren Bilde der Dauerhaftigkeit. Ihr Blick und Anstand waren im höchsten Grade kriegerisch. Hier war auch Ordnung, denn beym Ein- und Ausgange der Stadt mußte ich meinen Namen abgeben. Lebensmittel und Futter, klagte man mir, seyen ungewöhnlich selten und theuer. Nach einer ungefähren Schätzung kann Keidan gegen 450 Häuser und 5000 Einwohner haben.

Von Keidan aus läuft der Weg über eine ziemlich steile Anhöhe hinan, die sich in

ein fruchtbares Thal verliert, durch welches die Willia hinläuft. Dieser Fluß ist ziemlich unbeträchtlich, bildet aber ein angenehmes, fruchtbares, behölztes Ufer. Gras und Bäume an demselben waren schon in der jugendlichen Farbe des Frühlings und die Sonne stach sehr lebhaft.

Von Keidan kam ich auf Bopt, (3 M.) einen Flecken oder auch nur ein Dorf. Der Weg dahin ist ganz eben, stellenweise waldigt, und läuft so, daß man ein ziemlich tiefes Thal zur Rechten behält, in dessen Mitte das vorhin erwähnte Flüßchen fortströmt, und das bald enger, bald weiter, sich neben dem Wege hinabzieht. Romantischer (man verzeihe dies Wort einem Manne, der aus Liefland kam) wird dies Thal von Bopt aus, wo man in dasselbe ganz hineinfährt und wo es sich, von höhern Rändern eingefaßt, immer mehr erweitert und einen dichten Kranz von Holzung zeigt. Der Weg, den man, an der linken Seite desselben hin, nimmt, geht bergauf, bergab

und hat hier und da sogar gefährliche Stellen, wo mein Wagen gehalten werden mußte, damit er nicht umfiele. Endlich kommt man links den Berg wieder hinauf, und findet eine Sandfläche vor sich, die eine ziemliche, mit Nadelholz besetzte, Strecke einnimmt, von der herab man eine nicht unangenehme Aussicht über das unten liegende Thal und dessen Ränder genießt. Die Gegend hier herum ist theils mit Dörfern, theils mit einzelnen Höfen besetzt. Man kömmt endlich, kurz vor Kauen (Kowno) (3 M.) über einen beträchtlichen sandigen Berg in das gedachte Thal wieder hinab. Die eine Hälfte des Weges war mit Balken ausgelegt, über die man von unten heraufführt, die andere Hälfte, die man hinabfährt, war in ihrem natürlichen Zustande gelassen. Der Vortheil dieser Anstalt, die mir noch nicht vorgekommen war, leuchtet ein, und ich bemerke sie hier, um die Nachahmung derselben in sandigen Gegenden, die zugleich bergigt sind, zu empfehlen.

Ist man diesen Berg hinunter, so befindet man sich von neuem in dem erwähnten Thal und bald nachher an der Wilia, über die man sich setzen lassen muß, um nach Kowno zu kommen. Kurz nach 9 Uhr stand ich an dem Ufer jenes Flusses, nachdem ich, seit 6 Uhr Morgens, eine Strecke von 17 Meilen zurück gelegt hatte. Ich fand Russen vor mir, die in der Judenstadt im Quartier lagen. Ich nenne die hier herumstehenden Häuser, die eine förmliche Stadt mit einem Markte bilden, eine Judenstadt, weil sie in der That ganz von Juden bewohnt wird, die eine eigene ansehnliche Synagoge hier besitzen, und sich wohl auf 2000 Köpfe belaufen können. Es fällt mir immer noch auf, dieses Volk auch mit andern Dingen, als mit Schachern, beschäftigt zu sehen; hier nemlich treiben sie alle Handwerke, die sie zu ihrer Versorgung und Unterhalte brauchen. Auch die Nachtwächter waren Juden, aber (man lache nur nicht!) ihrer zwey waren immer bey einander, sangen

auch beyde dasselbe Nachtwächterlied, aus dem sehr guten Grunde, wie es scheint, daß zwey Furchtsame einander eine Art von Muth einflößen.

Hier fühlte ich zum erstenmale wieder einige kleine Unbequemlichkeiten der soldatischen Ordnung, deren ich in Kurland und Lithauen ganz ungewohnt worden war. Die diesseits stehenden Russen hatten nemlich Befehl, nach 9 Uhr niemand über den Fluß nach Kauen zu lassen. Man kündigte mir dies an und führte mich in die schwarze, von Hitze und Ausdünstungen stickende Hauptstube eines Judenkruges, wo ich mich, da ich nur wenig Russisch verstehe, und da die umstehenden Juden mein Deutsch nicht verstanden, mit großer Anstrengung verständlich machen, und meinen Namen und woher ich käme, und wohin ich wollte, dem Korporal in die Feder sagen mußte, der anfing, mich besser zu verstehen, als ich mir die Freyheit nahm, ihm durch ein paar Duzzend polnische Groschen nachzuhelfen. Nach

diesem Geschäfte trug ich, so gut ich mit Gebährden und einem jüdischen Dragoman konnte, mein Anliegen vor, daß man mich noch nach Kauen hinüber lassen möchte; aber ich wußte freylich, da mir die Strenge des russischen Kriegsdienstes bekannt genug ist, daß es unmöglich seyn würde. Ich war eben im Begriff, meinen Wagen in einen andern jüdischen Krug schaffen zu lassen, als der Officier, der an der Spitze der Mannschaft war, gerade von Kauen her landete. Da er Deutsch und Französisch sprach, so hatte ich Mittel in Händen, mich ihm verständlich zu machen; er weigerte sich anfangs, aber endlich erklärte er mit wahrer Artigkeit, er wolle, da ich doch auch ein Russischer Unterthan sey, den Verdruß auf sich nehmen, der ihm daraus erwachsen könnte, wenn er mich noch hinüber ließe. Ich glaubte nun gewonnen zu haben, und hätte auch überall gewonnen gehabt, nur nicht hier, wo Juden die Matrosen und Steuerleute der Fähre waren. Da sich ein unbe-

trächtlicher Wind erhoben hatte, so erklärten sie, mich nicht übersetzen zu können, und blieben dabey, ungeachtet ich ihnen ein vierfaches Fährgeld bot. Wie groß ihre Aengstlichkeit war, kann man aus diesem Umstande deutlich sehen; und ich erinnerte mich sehr lebhaft an die gemeine Sage, daß die Juden, um ihre Furcht vor dem Wasser zu beschönigen, zu sagen pflegen: es habe keine Balken.

So war ich dennoch gezwungen, nach einem jüdischen Kruge umlenken zu lassen und mich dort, in einer Gesellschaft, die ich nicht beschreibe, die aber aus Russischen Soldaten, nackten Lithauern, halb betrunkenen Pohlen und der zahlreichen Familie des Hauses bestand, bis um 3 Uhr zu verweilen. Die Gruppen, die diese bunte Gesellschaft bildete, gehören für die Gasthofsgemälde Fieldings und Hogarths. Auch habe ich sie, durch alle meine Sinne, ein wenig zu sehr satt bekommen, als daß ich mich gern von neuem unter sie versetzen möchte.

Der Fluß, über welchen ich mich nun setzen ließ, um vollends nach Kauen hinein zu kommen, war die Wilia, die in die Niemen oder Memel fällt, und diesen Strom um ein Drittel stärker macht. Er nimmt dann seinen Lauf so, daß man sich, wenn man Kauen hinter sich hat, noch einmal darüber setzen lassen muß. Diese Stadt ist also rund herum von diesen beyden Flüssen eingeschlossen.

Kauen selbst ist eine der ältesten Städte in Lithauen. Die Spuren davon sieht man an einigen altgothischen Häusern, die sich bey den Verheerungen, welche die Stadt in den Schwedischen Kriegen und durch Feuersbrünste ausgestanden hat, erhalten haben. Es ist diejenige Art von Häusern, die mit den Giebeln nach der Straße gebauet sind. Die Giebel sind entweder doppelt und abgerundet, oder nur einfach und oben spitz zulaufend und beschnörkelt. Ein paar Kirchen sind in demselben Geschmacke erbauet; was aber unter den Häusern später aufgeführt ist, zeigt einen rei-

nern, neuern Geschmack, und einige darunter habe ich ganz artig gefunden. So ist das ehemalige Jesuiten-Kollegium am Markte, nebst seiner Kirche, obgleich nicht übermäßig groß, dennoch nach sehr guten Verhältnissen erbauet, und, was man ganz natürlich finden wird, das beste öffentliche Gebäude in der Stadt. Das Rathhaus hat einen schönen Thurm nach alter Weise, welcher der höchste in der Stadt ist, und den Markt ziemlich vortheilhaft aufputzen hilft, was, in einer andern Art, einige zwanzig Stück Russisches Geschütz, nebst dazu gehörigen Pulverwagen, ebenfalls thaten. Die äußern Theile der Stadt sind durchweg mit Holzhäusern besetzt, zwischen denen noch manche Ueberbleibsel von Mauerwerk sich befinden, die deutlich beweisen, daß diese Stadt ehemals größer, volkreicher und blühender war, als jetzt. Der Bürgermeister und Posthalter des Orts, der, wie er mir selbst versicherte, Herr von Essen hieß, gab

mir die Zahl der Häuser zu 400 und die Einwohner zu vier bis fünfthalb tausend an.

Uebrigens ist die Lage von Kauen nicht unangenehm. Ich habe eben gesagt, daß sie in einem Thale liegt, und durch die Wilia und Memel umschlossen wird. Letztre fließt an einem beträchtlichen, behölzten Bergrücken hin, der über die höchsten Häuser in der Stadt hervorragt, so daß jede Straße eine Aussicht nach demselben zeigt. Das Thal selbst ist rund umher frisch und fruchtbar.

Endlich ist diese Stadt noch ihres Meths wegen berühmt, der ganz vorzüglich ist und hier Lippitz heißt. Es ist ein abgezogenes Getränk von Honig, das sich wohl funfzig Jahr hält, und dem man dadurch, daß m[illegible] es auf Fässer oder auf Flaschen zieht, worin Ungarischer Wein war, solch einen Grad von dem Geschmack und dem Geruche dieses Weines zu geben weiß, daß man, wenn man nicht Kenner ist, wohl irre geführt werden kann. Derjenige ist der beste, welcher der weißeste ist, und diese

Art wird von Liebhabern mit einem, zwey und dritthalb Dukaten die Flasche bezahlt. Man schreibt die Vorzüge, die dies Getränk in Kauen vor den andern Arten anderwärts hat, dem Umstande zu, daß die Bienen hier herum ihr Honig auf den Linden sammlen. Vermuthlich trägt die Behandlungsart nicht weniger dazu bey.

Ungefähr eine halbe Stunde von Kauen, muß man, wie ich schon bemerkt habe, sich über die Niemen setzen lassen. Auf der Fähre befand sich ein Russischer Korporal, der dorthin gestellt war, um Ordnung und Thätigkeit beym Uebersetzen zu erhalten. Ein ansehnlicher Haselstock beförderte dies; und er war auf die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht so erpicht, daß er, wenn die Fährleute auch gut arbeiteten, sie dennoch mit derben Streichen zwang, noch besser zu arbeiten. Dies ging so weit, daß er auch ein paar Reisende (einen Lithauer und einen Juden) mit zur Arbeit trieb, und sie eben so gut durch die

Ausbrüche seines Diensteifers beunruhigte, als die eigentlichen israelitischen Matrosen. Erst etwas spät bemerkte ich, daß er mich, bey jeder Erinnerung, die er austheilte, von der Seite lächelnd ansah, um mir anzudeuten, es geschehe, um mir desto geschwinder hinüber zu helfen; und daß er also auf dem Buckel jener ein Trinkgeld von mir zu ärnten vermuthete. Da mir diese Entdeckung keine sonderliche Freude machte, so nahm ich mir vor, ihn nicht für seinen guten Willen zu belohnen; aber am gegenseitigen Ufer machte mich die Zufriedenheit, auf dem elenden Flosse glücklich hinüber gekommen zu seyn, wieder weich, und ich gab ihm einige Polnische Groschen, die er eben so demüthig annahm, als er vorher übermüthig geprügelt hatte.

Von der Niemen fährt man bergauf in einen Wald, der wenig Abwechselung gewährt, dennoch aber volle zwey Meilen fortdauert, bis er endlich immer lichter und lichter wird und sodann eine sehr angenehme Aussicht in

das Thal der Niemen darbietet, in welches man über eine beträchtliche Anhöhe hinabfährt. Es zeigte hier die fruchtbarsten Wiesen, zwischen denen jener Strom hinfloß, an dessen Ufern ansehnliche Heerden weideten. Hier ist der nächste Postwechsel, Gog, (3 M.) ein freyes Dorf, das sich vor allen übrigen, die mir in Lithauen vorgekommen sind, so unterscheidet, wie es dessen Vorwort natürlich mit sich bringt. Es ist mit sogenannten Deutschen Bauern besetzt, die sich in ältern Zeiten in Lithauen und Polen, auf das Versprechen gewisser Freyheiten, niederließen, die man ihnen auch ziemlich gehalten hat, zum eignen Nutzen der Güterbesitzer. Deutsch können aber diese Leute längst nicht mehr. — Die Häuser dieses Dorfes waren größer, länger, sorgfältiger gebauet; die Gärten an denselben mit Fleiß bearbeitet und verzäunt; die Scheuren ohne Löcher in den Dächern, der Weg durch dasselbe nicht sumpfig, sondern fest. Die Einwohner hatten einen freyen, offnen, gefälligen Blick

und Anstand; nicht jenes sklavisch-höfliche Wesen, das man an den übrigen Lithauischen Bauern bedauert. Sie näherten sich mir ohne Scheu und entfernten sich ohne auf mich zu achten. Ich trat in ein paar ihrer Häuser und fand Ordnung und Reinlichkeit. In dem einen bot mir ein junger Mann Brot, Butter und Milch mit dem gefälligsten Wesen an. Ihre Wohnungen sind in zwey Hälften getheilt; die eine ist eine Art von Eß- und Trinkzimmer, mit einem langen Tisch für die ganze Hausgenossenschaft; die andre die Arbeitsstube, wo man die Spinnräder, Webestühle u. s. w. in Bewegung findet. Nur dies Lithauische haben die Stuben an sich, daß sie bloß durch ein Loch, welches ungefähr 1 Fuß hoch und 1½ Fuß lang und mit unregelmäßigen Fensterscheiben ausgesetzt ist, die in Holz gefaßt sind, das Tageslicht bekommen. Der Wohnung gegenüber stehen die Ställe und Scheuren. — Die gebrauchten Postpferde waren kaum abgeschirrt, als die frischen schon

vor dem Wagen standen. Kein Mensch machte auch nur die Miene, als ob er ein Trinkgeld von mir haben wollte. Dies Völkchen mag ungefähr 300 Köpfe stark seyn. Der Schulze oder Vater, der zugleich den Postwechsel besorgt, schien bey ihnen in großen Ansehn zu stehen. Es war ein alter Mann, in den Sechzigen, der viel Artigkeit und Munterkeit zeigte.

Von Gog aus, läuft der Weg noch eine Weile durch das Thal hin, endlich erhebt er sich wieder rechts und man verliert es aus dem Gesichte zugleich mit der Memel. Diese, die, wie alles in Lithauen, sich selbst überlassen ist, war in eine Niederung hinein getreten und hatte sie dergestalt ausgefüllt, daß, auf einen angestellten Versuch, das Wasser wenigstens einen Fuß hoch in meinen Wagen hätte dringen müssen. Ich war gezwungen, alles aus- und abpacken, es auf die andere Seite hinüberzutragen und so mein Fuhrwerk schwimmend nachkommen zu lassen. Zwey gutmüthige Li-

thauer halfen mir dabey und ein Dritter ging ab und zu. Dieser hatte jedesmal einen tödtlichen Schreck, wenn er aus der Ferne etwas kommen sah, das ihn ein Russischer Husar dünkte. Er stieg sodann die behölzte Anhöhe zu meiner Rechten hinan, verbarg sich im Gebüsche und kam erst wieder zum Vorschein, wenn die Ursach seiner Angst vorüber war. So viel ich aus den Worten und Gebährden meiner Lithauer begriff, rührte sein verschüchtertes Wesen daher, daß man ihm aufgegeben hatte, einen Säbel, den ein Husar in der ausgetretenen Riemen verloren, zu suchen, und nicht eher wieder zu kommen, als bis er ihn gefunden habe. Da letztres nicht war, konnte ersteres nicht seyn, und darum versteckte er sich.

In Zeit von einer Stunde war ich so weit, daß ich meinen Weg fortsetzen konnte. Er führte eine Anhöhe hinan, auf eine fruchtbare Fläche, die mit mehreren Dörfern besetzt war. Am Ausgange eines derselben holte ich einen

betrunkenen Russischen Musketier, in seiner ganzen Rüstung, ein. Er nahm sich die Freyheit, mich mit schwerer Zunge zu fragen, wer ich wäre. Da ich ihm, um kurz abzukommen, zu erklären suchte, daß ich seine Sprache nicht verstände, aber ein Deutscher Landsmann von ihm sey: so versicherte er mir, ich sey doch ein Pole; und machte Miene, nicht bloß sich am Wagen zu halten, sondern wohl gar hinein zu steigen und den Vordersitz einzunehmen. Weil es hier stark geregnet hatte, so war der Boden sehr schlüpfrig geworden, und da der Mann seines Gleichgewichts nicht Meister war: so fiel er, indem er rasch neben dem Wagen hin zu schreiten versuchte, mit sich selbst und seinem ganzen Gepäcke recht ernsthaft auf die Nase. Da ich mit einem betrunkenen Sieger, den ich noch dazu umgestoßen haben sollte, ungern etwas theilen mochte, so ließ ich meinen Postknecht rasch zufahren, und kam so mit der kleinen Strafe davon, daß mich mein Landsmann, als er wieder auf den Füßen war, mit einigen

recht derben Polnischen Hundsf** begleitete. Er lief noch eine Weile, schnell genug für seinen Zustand, hinter dem Wagen her, bis ich endlich so viel Vorsprung behielt, daß ich ihn aus den Augen verlor. Zu besorgen hatte ich wahrscheinlich nichts weiter, als den Verlust von ein paar Gläsern Französischen Branntwein, und ein paar Polnischen Groschen.

Jene fruchtbare Fläche, auf der ich war, verlor sich in einen Wald, der sich allmählig von neuem in ein schönes Thal herabsenkte, dessen frisches Grün mich abermals sehr lebhaft daran erinnerte, daß ich dem Frühling entgegen führe. Eine der stärksten Heerden, die ich noch in Lithauen gesehen habe, stand in demselben zerstreuet, bis nahe vor Pren, der nächsten Post, (3 M.) wo sich der schwarze, moorigte Boden des Thals plötzlich in tiefen Sand umsetzte. Pren ist ein gewöhnliches Lithauisches Städtchen von höchstens 300 Häusern. Ich fand darin eine Abtheilung Polni-

scher Infanterie, die fast aus lauter jungen, festen, gut und neugekleideten Leuten bestand.

Von Pren bis Balwierziszek fuhr ich, in sechs Viertelstunden, zwey starke Meilen, was ich anmerke, um zu zeigen, daß sich die Lithauischen Postknechte überall gleich bleiben. In der That, diesen mußte ich ein paar Mal sogar bitten, einen minder starken Sprung zu fahren. An Trab war bey ihm nicht zu denken, außer wenn er Anhöhen hinauf mußte, deren sich mehrere vorfanden, die, sobald ich aus einem beträchtlichen Walde heraus war, sich immer höher und höher über das Bette der Memel erhoben. Der höchste Punkt derselben bot eine Aussicht dar, die man vielleicht in Lithauen nicht gesucht hätte. Sie öffnete sich in ein kaum zu umspannendes Thal, durch welches die Memel, die immer ansehnlicher wird, sich in mehreren Krümmungen, an bebölzten Anhöhen und durch fruchtbare Wiesen, hinunter windet. Ich bekenne, daß das Ganze dieser Ansicht so anmuthig auf mich wirkte,

wie seit langer Zeit keine; aber ich beschreibe sie nicht, weil noch alle gedruckte Schilderungen dieser Art mir bewiesen haben, daß solche Dinge nicht geschildert werden können. Man fährt endlich, von dieser höchsten Stelle der umliegenden Gegend, nach Balwierziszek hinunter, sieht sich in einem ganz gewöhnlichen Lithauischen Städtchen, fährt hinter demselben abermals eine Anhöhe hinauf, und findet den Poststand vor sich.

Von hier eilte ich weiter nach Olita (2 M.) wo ich um 10 Uhr des Abends ankam, nachdem ich diesen Tag, wegen dreystündiger Verweilung in Kauen, nur 10½ Meile zurückgelegt hatte. Nach Olita selbst kommt man nicht hinein, denn das Posthaus ist vor der Stadt. Demselben gegenüber hatte der sel. Tyszenhausen ein artiges Landhaus zu bauen angefangen, aber sein Tod hat auch diese Unternehmung, wie hundert andre, gänzlich unterbrochen. Der Geschmack an diesem Gebäude, das jetzt in sich selbst zusammenfällt,

ist nicht übel, und die Aussicht von demselben angenehm. Vorwärts breitet sich ein weites Thal aus, das von einem hohen, behölzten Bergrücken begränzt ist, auf dessen höchsten Punkte sich das Kloster Olita darstellt; und zur Seite und hinterwärts bedecken die fruchtbarsten Saaten das Land.

Den andern Morgen, den 3ten May, reisete ich, gegen 6 Uhr, von Olita ab, auf Kryksztan. (3½ M.) Ich fand den Weg und seine Umgebungen wenig anders, als auf dem vorigen Postlaufe; sandige Anhöhen, fruchtbare Niederungen, Wald. Ungefähr eine Meile vor der nächsten Post wird die Memel mit ihrem schönen Thale wieder sichtbar und zwar in sehr vergrößerter Gestalt. Mehrere Strusen (platte und breite Fahrzeuge) fuhren, mit Balken beladen, den Fluß hinab, und das hier und da am Ufer aufgethürmte Zimmerholz zeigte von einem lebhaften Verkehr in Absicht dieser Waare. Die unverzeihliche wüste Wirthschaft, die man auch hier mit dem schön-

sten Holze treibt, drang mir abermals einige Bemerkungen auf, die ich weiter unten zusammenstellen werde.

Von Kryksztan bis nach Leypun, der darauf folgenden Post, (2 M.) bleibt sich der Weg ganz gleich und läuft, bis auf wenige Stellen, immer durch einen sandigen Wald fort. Eben so von Leypun bis Przewalk, (3 M.) wo, in den lichtern Gegenden, der Sand stark mit einem röthlichen Letten vermengt erschien, in welchem die Saaten lustig grünten. Die Niemen, die ich auf dem Wege von Kowno her, bald fand, bald wieder verlor, ward, ungefähr eine Stunde vor dem letztgenannten Orte, mit ihrem schönen Thale von neuem sichtbar, und ich mußte mich, bey ihrem höchst eigensinnigen Laufe, jetzt zum zweyten Male darüber setzen lassen. Hier fand ich die erste Fähre, der man sich mit Sicherheit anvertrauen konnte, weil sie geräumig und fest, in der Form, wie man sie in Deutschland findet, gebauet war und an einem Taue

lief. Die übrigen, die ich bisher in Lithauen getroffen habe, bestanden aus zwey Kähnen, über welche Balken oder auch nur Bretter gelegt waren, durch die man in den Strom hinab sehen konnte.

Den 4ten May. Von Przewalk bis Krynicznej, (3 M.) wo ich übernachtete, und von da bis Grodno, (2½ M.) ist die Landschaft abwechselnd waldigt und flach, aber immer sandig, und bietet wenig Veränderung dar, bis nahe vor Grodno, wo diese alte Stadt allmählig in dem Niementhale sichtbar wird. Der Anblick derselben, von oben herab, ist nicht unangenehm. Mehrere Kirchen mit ihren Thürmen, und eine gute Anzahl, in neuerm Geschmack gebauter, aber sehr zerstreuter, Palläste und Häuser ragen über die schwarzen, hölzernen Hütten hervor, welche die Masse der Stadt eigentlich bilden. In einiger Entfernung vor der Stadt fand ich eine beträchtliche Anzahl Stücke aufgefahren, die sämmtlich nach derselben gerichtet waren,

deren Lösung aber der nächstens zu versammelnde Reichstag schwerlich nöthig machen wird. Uebrigens ist der erste Eintritt in die Stadt ansehnlich genug, und er wird es durch das königliche Schloß und mehrere Häuser von Großen, die hier auf einen Fleck zusammengedrängt erscheinen. Ist man diesen vorüber, so gelangt man, über eine neue feste Brücke, in die Stadt selbst und hier wird einem jener Abstich in der Bauart, der allen Polnischen beträchtlichen Städten gemein ist, sehr auffallend. Bey Einem guten Hause stehen drey, den Einsturz drohende, hölzerne Hütten, dann ein Pallast, dann eine Kirche, auf einem Pflaster, das man kaum so nennen kann, weil es, bey dem geringsten Regen, mit einem Strome von Koth überzogen ist.

Uebrigens zeigte sich Grodno jetzt sehr volkreich und lebhaft. Außer der starken Russischen Besatzung befanden sich mehrere Gesandte nebst ihrem Gefolge, der Hauptstab aller umherliegenden Russischen Truppen und

schon mehrere von denjenigen Polnischen Großen hier, die an dem nächsten Reichstage noch Theil nehmen dürfen. Daß ein König in Grodno war, davon zeigte sich keine Spur; auch lebte er, mit einem sehr kleinen Gefolge, in seinem Pallaste wie verschlossen. Vor demselben bemerkte ich keinen einzigen Wagen, aber desto mehr vor der Wohnung unseres Botschafters. Die Umgebungen unserer Staabs-Officiere, die mit Vieren und Sechsen einher fuhren, waren sehr prächtig und füllten fast alle Straßen; aber die Polnischen Großen hielten sich jetzt, in einem bescheidenen Wagen wie versteckt, an den Seiten der Straßen. — Uebrigens waren mehrere Modenhändler aus Warschau mit ihren Läden hier; und eine ziemliche Anzahl der hübschesten und berühmtesten Mädchen von eben daher, hatten sich hier, nach ihrer Weise, ansäßig gemacht, um durch ihr Beyspiel (so vermuthe ich wenigstens) die verschiedenen Parteyen und Nationen zur

Nachgiebigkeit und Verträglichkeit zu ermuntern.

Da Grodno für seine gegenwärtige Volksmenge nicht geräumig, und die Landschaft umher nicht ergiebig genug ist, so herrschte eine außerordentliche Theurung in Wohnungen und Zehrung. Ein Stübchen mit einem Bette kostete täglich einen, zwey auch drey Dukaten, und ein erträgliches Mittagsessen, acht bis zwölf Polnische Gulden. Ein Fuder Heu, von einem Pferde gezogen, mußte mit drey und vier Dukaten bezahlt werden. Nach diesem Maßstab alles übrige.

Ich hatte nicht Zeit, die Trümmer der Wollenmanufaktur, die der König vor Jahren hier anlegte, und die Chirurgische Akademie nebst ihrem Pflanzengarten, zu sehen. Bey meiner Zurückkunft werde ich beydes nachholen.

Hinter Grodno mußte ich noch einmal über die Niemen, und sodann eine beträchtliche Anhöhe hinauf, die sich in eine weite

Fläche ausdehnte. Ich fand eine breite, gemachte, mit ziemlicher Sorgfalt unterhaltene, Straße, die an beyden Seiten mit Graben versehen und mit Bäumen bepflanzt war. Dieser Straßendamm ist ebenfalls ein Werk des unermüdlich-thätigen Tyßenhausen; Schade, daß die Landschaft, durch die er führt, ziemlich traurig ist. Man sieht fast nichts, als einen kahlen, gelblichen, sandigten Boden, dessen Fläche nur hier und da durch kleine Anhöhen und einzelne Baumgruppen und Buschwerk unterbrochen wird. Hier zeigte sich eine sehr angemessene Bahn für die Eilfertigkeit der Postknechte. Ich legte in 4½ Stunde zwey Posten, nach Kuznicz und Sokolk, oder sechs Deutsche Meilen, zurück. Streckenweise ging es in gestrecktem Laufe, die übrige Zeit im Sprunge. Aber es ist gewiß, daß man nur Polnischen Pferden so etwas zumuthen kann.

Kuznicz ist übrigens ein unbeträchtliches, ich weiß nicht, Fleckchen oder Städtchen; denn

ich kann mich in den hieher gehörigen Lithauischen Maßstab noch nicht finden; aber Sokolk ist ansehnlicher und gehört unter die Klasse von Janiszek und Schadow. Besonders zeichnet sich der Marktplatz aus, der mit Fabrikgebäuden und Fabrikantenhäusern besetzt ist, lauter Anstalten des erwähnten Tyßenhausen, die durch seinen Tod in Verfall gerathen sind. Die oben erwähnte Tuchmanufaktur in Grodno, die eine Weile gedeihen zu wollen schien, und deren Anlage ebenfalls sein Werk war, geräth täglich mehr in Verfall und es wird nicht lange dauern, so dürfte das Andenken an diesen unternehmenden Mann in Schutt zerfallen. In Grodno versicherte mir ein Mann, den er als Aufseher der Manufaktur aus der Schweiz verschrieben hatte: Tyßenhausens größester Fehler sey gewesen, daß er nie Geduld gehabt, den Erfolg der einen Unternehmung abzuwarten, ehe er eine zweyte anfing. Dies verursachte Unordnung in seinen Geschäften und endlich den gänzlichen Still-

stand derselben. Er war Hofschatzmeister von Lithauen, sehr in der Gnade des Königs, und würde Verbesserer der Polnischen Staatseinkünfte und Schöpfer der Polnischen Fabriken und Manufakturen geworden seyn, wenn ihn nicht der Neid niedergehalten hätte. Die Gläubiger griffen zu und alles ging zu Grunde.

Von Sokolk bis Buksstal (3 M.) dauerte der vorhin erwähnte Straßendamm noch fort und der Reisende bemerkt dies zu seiner größten Zufriedenheit. Von Buksstal bis Bialystock ist es derselbe Fall. Ich machte diese 6 Meilen in 4 Stunden. An den beyden vorhin genannten Orten fand ich in den Posthäusern Zweige von zwey Sächsischen Familien, die, seit Augusts des Zweyten Zeiten, hier die Postmeisterstellen ausfüllen, und die jetzt schon 44 Köpfe stark sind. Sie bilden eine kleine bürgerliche Gesellschaft, die durch Blutsfreundschaft genau zusammenhängt, ihre Kinder wechselsweise unter einan-

der verheyrathet, kein Polnisches Blut einläßt, (so weit dies zu vermeiden ist) und übrigens ächt Sächsische Sitte und Mundart beybehalten hat, wenn auch die Männer sich zum Theil Polnisch kleiden. Nettigkeit und Sauberkeit zeichnen die Posthäuser, worin sich dies Völkchen befindet, vor allen übrigen in Lithauen sehr vortheilhaft aus.

Bialystok, wo ich Abends um 7 Uhr, nach zurückgelegten 16 Meilen, schon ankam, ist das neueste und artigste Städtchen, das ich bisher angetroffen habe. Es liegt schon in Podlachien. Die Straßen sind gerade und in der Mitte sehr gut gepflastert; die Häuser fast alle regelmäßig, von Backsteinen aufgeführt; in gewissen Entfernungen von einander abstehend, und fast alle nach einerley Geschmack erbauet, nämlich den Giebel nach der Straße und Einen Stock hoch. Der Marktplatz ist geräumig und wird durch eine Halle, die ein Thurm ziert, recht artig aufgeputzt. Es war sehr lebhaft. Fast in allen Häusern war Mu-

sik und aus allen Fenstern sahen, und vor jeder Thür standen, Menschen mit fröhlichen, freylich ziemlich hochroth gefärbten Sonntagsgesichtern und aufgetriebenen Zügen, welche auf die Art ihres Genusses deuteten. Da eine beträchtliche Abtheilung Polnischer Infanterie hier stand, so lieferte diese die Stutzer für die Stutzerinnen aus der Küche und den Schenkstuben, und das Verkehr dieser lustigen Bande war wirklich praktischer und weniger versteckt oder decent (wie man es heißt) als ihres Gleichen aus der großen Welt es zu unterhalten pflegen.

Dies Städtchen gehört der Schwester des Königs, "Madame de Cracovie", Witwe des Hetman Branicki *). Es ist hier ein Schloß, mit einem geräumigen, gut unterhaltenen Garten. In dem Gebäude selbst herrscht ein regelmäßiger Italiänischer Geschmack, und die Menge von Säulen, die seit 10 oder 15 Jahren fast alle neuere Palläste stützen zu sollen

*) Lies Branizki.

scheinen, findet man daran nicht. Das Ganze gewährt einen sehr heitern, freyen Anblick, den die neuere Baukunst immerhin einen kahlen nennen mag, und Höhe und Umfang sind der Lage und Bestimmung so angemessen, daß dem Gefühle der Paßlichkeit nicht die mindeste Gewalt angethan wird. Der Garten ist klein, Französisch und kalt, aber seine Umgebungen sind desto lebendiger. Man tritt nämlich aus demselben in ein großes Rasenfeld, das mit stattlichen Bäumen bepflanzt, mit künstlichen Erhöhungen und Vertiefungen durchschnitten und von einem dichten, romantischen Thiergarten begränzt ist, in welchem eine Menge von Rehen und Tannhirschen spielen, die hier, in einem Umfange von drittehalb Meilen, kaum fühlen können, daß sie ihre Freyheit verloren haben. Die Kunst hat hier der Natur fast unmerklich nachgeholfen und beyde befinden sich sehr wohl dabey. Unter andern stößt man auf eine Allee, die ich, so schön gesehen zu haben, mich nicht erinnere; und

ich sage dieß, ohne durch die schauerliche Dämmerung, während welcher ich sie sah, ohne durch den eigensinnig-abwechselnden Nachtigallengesang, der mich dort entzückte, gewonnen zu seyn. Ich fühlte mein Herz, nach einer Reihe von erkältenden und verengenden Geschäften, zum erstenmal wieder erwärmt und erweitert, und alle die Saiten auf einmal wieder angezogen, mit deren Erschlaffung ein großer Theil meiner Gesundheit und ein kleinerer Theil meiner Heiterkeit verloren gegangen war.

Das Innere des Schlosses ist ziemlich leer und etwas vernachläßigt, seitdem die Besitzerin in Warschau lebt; indessen fehlt es nicht an schönen Zimmern und Sälen, die man auf diesem Flecke zwischen Petersburg und Warschau nicht zu finden vermuthet.

Ich fuhr denselben Abend noch weiter nach Woyszk (3 M.) und Bielsk, (2 M.) und fand den Weg immer noch sehr einförmig, fast durchgehends sandigt, waldigt, übrigens

aber nicht beschwerlich. Zu Bielsk, der Hauptstadt von Podlachien, wo ich den 5ten May des Morgens ankam, stand eine Abtheilung von der Polnischen National-Reiterey, die gerade aufzog, um ihren General zu einem Namenstage soldatisch Glück zu wünschen. Vielleicht ist es hier nicht am unrechten Orte, einige Bemerkungen über diese Truppen mitzutheilen.

Die Polen sind geborne Reiter. Daß sie zugleich gute Reiter seyn müssen, macht die Natur ihrer Pferde. Ihr Feuer, ihre Schnelligkeit, ihre Hartnäckigkeit erfordern Reitkunst, Muth und Kraft; ihre Dauerhaftigkeit und Genügsamkeit machen sie zu den Beschwerlichkeiten des Krieges ausgezeichnet geschickt, so wie die letztre Eigenschaft erlaubt, sie in Menge zu ziehen und solchergestalt fast das ganze Volk beritten zu machen. Da dieses überdies aus dem Ackerbau seine Hauptbeschäftigung macht, da zwey Drittel desselben auf dem platten Lande zerstreut und getrennt wohnen, so

braucht es Pferde zu seinen Geschäften eben so wohl, als zu seiner Erholung und zum freundschaftlichen Verkehr.

Vielleicht ist es aus diesen Gründen, daß die Polnischen Heere immer stärker an Reiterey als an Fußvolk waren, und daß erstere dem letztern beständig an Zucht, Ordnung und Nachdruck überlegen blieb. So war es in Polen vor Jahrhunderten, so war es voriges Jahr in dem Kriege gegen unsere Kaiserin.

Als der letztre Reichstag (von 1788 bis den 18 May 1792) zu wirken anfing, waren, außer den beyden Leibwachen, die Infanterie-Regimenter ziemlich unbedeutend an Zahl, wie an soldatischer Kunst; aber die National-Reiterey war gut beritten und gekleidet, sorgfältig rekrutirt und jede Fahne derselben fünf und vierzig Köpfe stark. Der Reichstag fand es seinen Entwürfen gemäß, sie zu vermehren, und verstärkte wirklich jede Fahne bis zu hundert und funfzig Mann. Zu dieser Vermehrung fanden sich häufiger Leute, als zur Ver-

mehrung der Infanterie. Da man so politisch gewesen war, dieser Reiterey eine schöne Uniform zu geben, so drängten sich junge Leute vom höhern Adel nach Officierstellen, und ich selbst habe damals im Reichstagssaale von den Reichsboten fast immer ein Drittel in dieser Uniform gesehen. Sie war ein Zeichen der Vaterlandsliebe geworden. Alte und reiche Edelleute gaben ihre Söhne zu Towarzyszen her, und sogar Reichsboten hielten es nicht unter ihrer Würde, solche zu werden. Sie zeichneten sich von den Gemeinen dadurch aus, daß sie Achselbänder und Fähnchen trugen, wie die Ulanen, auch Officiers-Rang hatten. Bey jeder Fahne waren deren eine bestimmte Anzahl.

Dieser Kern des Polnischen Heeres, bestand aus den jüngsten, schönsten Leuten, von denen über zwey Drittel erst vor Jahresfrist geworben waren, und welche die Bewegungen und Griffe der Reiterey unglaublich schnell faßten und ausführten. Ich habe damals vor

Warschau einen Theil derselben sich üben sehen, und wenn ihre Bewegungen noch nicht die Einheit und Genauigkeit der Oesterreichischen und Preußischen Reiterey hatten, so waren sie ihr an Schnelligkeit, Sattelfestigkeit und Geschmeidigkeit des einzelnen Reiters unendlich überlegen. Auch haben sie ihre Pflicht während des letzten Krieges fast durchgehends gethan. Selbst unsere Officiere stellten gegen mich hierüber ein unverwerfliches Zeugniß aus.

Die Uniform dieser Reiterey ist, für die Gemeinen, eine dunkelblaue Kurtka (kurze Jacke) mit rothen Aufschlägen; eine lange, Ungarische Hose von Tuch, von der Farbe, wie die Aufschläge; kurze Stiefeln; ein rundes und hohes, schwarzes Kaskett. Ihre Waffen sind: der Säbel, zwey Pistolen, ein Karabiner, und, bey den Towarzyszen, noch eine Pike mit einem Fähnchen. Für die Officiere dieselbe Tracht, nur unendlich feiner und mit Achselschleifen, Feldbinden, Degengehenken,

Feldtaschen, alles reich von Silber, verschönert. Die langen Beinkleider aber sind bey ihnen blau, und von den Hüften herab an der Aussenseite des Schenkels und Beines mit kramoisi-rothen Rändern eingefaßt. Auf dem Kopfe die gewöhnliche, viereckigte, Polnische Mütze, kramoisi-roth, und mit einer weißen Feder und silbernen Schnüren und Quasten verziert; die Scheide des Degens, der, nach Husarenart, lang herabhängt, mit Silber ausgelegt; der Griff von dem feinsten Stahl. Das Ganze kleidet wohlgewachsenen Männern, deren man unter diesem, im Ganzen, schönen Volke, so häufig findet, nach meinem Geschmack, vortrefflich. Dies herrliche Korps wird, wie man sagt, nächstens, wo nicht ganz, doch dem größesten Theile nach, theils aufgehoben, theils von den theilenden Mächten in ihre Armeen hinüber genommen werden.

Die erwähnte Abtheilung zu Bielsk brachte, wie ich gesagt habe, ihrem General einen kriegerischen Glückwunsch, aber — zu Fuße.

Zwey Füße sind nicht genug für diese Centauren. Sie standen, gingen und richteten sich so schlecht, wie man es sich nur einbilden mag; und ihr Laden und Feuern würde ihnen das Achselzucken eines achttägigen Preußischen Rekruten zugezogen haben. Nach dem Manöver trat ihr Oberster, Graf St**, den ich vordem in Warschau hatte kennen lernen, zu mir und sagte: Monsieur, mon monde n'est pas fur les terres. Ich bejahete dies, denn er war befugter Richter; aber ich versicherte ihm, seine Leute auf ihrem natürlichen Grund und Boden gesehen zu haben.

Da ich jetzt in dem eigentlichen Polen war, so boten sich mir manche Unterscheidungszeichen von Lithauen dar, die ich weiter unten anzugeben Gelegenheit finden werde.

Von Bielsk eilte ich weiter auf Brausk (3 M.) Polbikrow (3 M.) Krzemien (3 M.) Sokolow (3 M.) und Wengrow, (2½ M.) lauter Städtchen oder Flecken, wie die meisten oben beschriebenen. Zu Wengrow

standen 1000 Russen, und ich mußte mir, von dem Thore an, die Begleitung eines Russischen Korporals bis zur Regimentskanzley gefallen lassen, wo man in der That nur meinen Namen wissen wollte. Da ich in einem Lande geboren bin, wo man die soldatische Ordnung nicht für Sklaverey hält, so ist mir diese, wie andre ähnliche Maßregeln, nicht im mindesten aufgefallen; aber in Polen macht man sie zu einem Gegenstande ängstlicher Beschwerden und rechnet sie zu den Dingen, welche nur ein offenbarer Krieg entschuldigen könnte. Man schließe aus diesem Zuge, von welcher Natur der Begriff ist, den man sich hier gemeiniglich von Freyheit macht. Wie kann er aber auch vielseitiger seyn, da er nur auf einen Ausschuß von kleinen unumschränkten Herren zu passen braucht, die den Grundsatz: wir sind frey für Euch alle, bey dem Kern ihrer eigenen Nation mit der Peitsche geltend zu machen pflegen?

Der Weg von Wengrow, von wo ich noch den Abend wieder abfuhr, über Makowz (3 M.) Stanislawow (3 M.) und Okuniew (3 M.) nach Warschau (3 M.) bietet, wie vorher der nach Wengrow, wenig Abwechslung dar. Sand und Wald begleiteten mich bis nach Warschau, wo ich den 7ten Morgens um 9 Uhr ankam. Also hatte ich in 6 Tagen und 2 Nächten 96½ Meile zurückgelegt. Ich fürchte, daß ich in Ländern, die in besserem Rufe stehen, als dies vermeynte wilde, zu einer ähnlichen Strecke noch einmal so viel Tage und Nächte werde brauchen müssen.

Dies führt mich zu einigen Bemerkungen über den Zustand der Posten in Lithauen, die ich um so lieber bekannt mache, da man gewöhnlich glaubt, durch eine Wildniß oder durch Lithauen reisen, sey einerley.

Der Preis der Extra-Postpferde ist, wie überall, das Stück die Meile 2 Polnische Gulden oder 8 Groschen; der Knecht aber be-

kömmt, die Post mag zwey, drey oder vier Meilen stark seyn, nur 2 Polnische Gulden, die dem Postmeister sogleich mit bezahlt werden. Dieser giebt sie dem Knecht erst bey seiner Zurückkunft, damit er, wenn er diesen Reichthum unterwegs in die Hände bekäme, sich nicht betrinken könne, was der einzige Genuß für Leute dieser Art hier zu Lande ist. Will man ihm, nach zurückgelegtem Postlaufe, noch außerdem belohnen, so küßt er einem für drey bis fünf Polnische Groschen Hand und Rock.

Die Pferde sind durch ganz Lithauen klein, aber das vermindert ihre Brauchbarkeit nicht. Man hat gesehen, was ich täglich für Strekken mit ihnen zurücklegte. Ihre größeste Tugend ist laufen, und mehr als Ein Postknecht hat mich zwey Drittel der Post im Sprunge, zum Theil in gestrecktem Laufe, gefahren. Ziehen ist ihre schwache Seite, deshalb geben die Postmeister, ungefordert, zuweilen ein auch zwey Pferde mehr, die man nicht bezahlt.

Ich hatte einige Posten hindurch 5 Pferde, da ich doch nur drey bezahlte, und die stehende Anzahl war durchweg vier. An ihrer Gestalt und ihren Zug- und Lenkseilen muß man keinen Anstoß nehmen. Erstre ist so unansehnlich, und letztere sind so liederlich, daß man, auf den ersten Blick, an seinem Fortkommen verzweifelt. Auch ist der Postknecht auf jedem Laufe ein paar Mal gezwungen, eine Minute abzusteigen und daran zu knippern.

Die Postknechte, obwohl sie zum Theil, besonders in dem Kerne von Lithauen, weder Röcke, noch Hosen, noch Stiefeln haben, sind vortreffliche Fuhrleute, und fahren, trotz ihrer Eilfertigkeit, mit einer Vorsicht und Sorgfalt, die ich zuweilen bewundert habe. Sie sind höflich, willig und genügsam. Nur zweymal ist es mir auf der ganzen Reise nach Warschau vorgekommen, daß der Postknecht vor einem Kruge anhielt; aber er verweilte nie über fünf Minuten. Noch dazu drang ihn die Hitze, einen kühlen Trunk zu thun. Es fällt diesen

armen Menschen nicht ein, die Bezahlung dafür von dem Reisenden zu fordern, nach der zudringlichen Weise der Preußischen und Sächsischen Postknechte. Unter den Lithauischen habe ich keinen einzigen Versoffenen gefunden. Die Postmeister sind die gefälligsten Leute von der Welt; der Pferdewechsel dauert nicht zehn Minuten. Da die Pferde des Sommers zu zwanzig und dreyßig Stück um die Post her weiden, so ist ein Stoß in das Horn von Seiten des ankommenden Knechtes genug, um die Hüter zu benachrichtigen. Sie werden von der Weide sogleich vor den Wagen getrieben, und da man nichts von Kumten weiß, sondern ihnen bloß eine Art von Schlinge, woran die Stränge befindlich sind, umhängt, so ist alles in wenig Augenblicken gethan, und man fährt weiter.

Daß man die Landessprache nicht versteht, stört nicht. Man merke sich nur aus derselben das Wort P f e r d und ein Paar Zahlen, weiter bedarf es nichts. Das Geld lernt man

ohnehin und ohne Wörterbuch immer am leichtesten nennen und kennen.

In den Posthäusern findet man durchgehends Betten oder eine gute Streu; in mehreren zu essen und zu trinken, und, nach Landesart, auch wohlfeil. Uebel wird man indessen nicht thun, so wie man in keinem Lande übel daran thut, einen kleinen Vorrath von eß- und trinkbaren Lebensmitteln bey sich zu führen. Zu Keidan, Kauen, Krykstan, Grodno, Bialgostok, Wengrow, und auf einigen andern Rasten der Lithauischen Reise, hat man aber, was man unterwegs nur zu wünschen befugt ist.

Eigentliche gemachte Straßen giebt es in Lithauen bloß streckenweise, und ich habe diese Strecken oben gelegentlich bemerkt; indessen bin ich doch nur, während der ganzen Reise, auf vier oder fünf Stellen gestoßen, die im Winter, oder bey regnerischer Zeit im Sommer, die Gefahr des Steckenbleibens droheten. Da aber der übrige Theil des Weges bald durch

Sand, bald durch Fichten- und Tannenwälder läuft, so hat man hier zu keiner Zeit davon etwas zu besorgen. Daß die Landschaft übrigens nicht unangenehm, daß sie in einigen Gegenden wirklich reitzend und im Ganzen sehr fruchtbar ist, hat sich schon gelegentlich aus meinen, mit Absicht umständlichen, chorographischen Bemerkungen ergeben.

Ich habe zur Rettung der Lithauischen Posten, die, wenn ich nicht irre, Coxe eben so sehr, als die allgemeinen Begriffe, die man sich von Polen macht, herabgesetzt haben, die vorstehenden Bemerkungen niedergeschrieben; aber auch Reisende, die nach Kurland, Liefland und Rußland gehen, werden mir für diese Umständlichkeit danken, wenn sie sich der Unbequemlichkeit erinnern, oder davon gehört haben, die man auf der höchstlangweiligen, einförmigen Reise über Berlin, Königsberg und Memel zu dulden hat. Aus dem Mittelpunkte von Deutschland her ist dieser Lauf um wenig Meilen weiter als jener, und sie machen

ihn mit weniger Unkosten, mehr Schnelligkeit, unter gefälligen Leuten, in einem größtentheils fruchtbaren und angenehmen Lande.

Auch lasse man sich nicht verleiten, was von der Unsicherheit der Wege gesagt wird, zu glauben. Ich selbst habe diesen Weg dreymal gemacht, viele meiner Freunde ebenfalls, und nie hat sich etwas Verdächtiges gezeigt, weder bey Tage noch bey Nacht.

Ich fasse nun noch einige Bemerkungen über Lithauen und einen Theil des eigentlichen Polens zusammen, durch den ich jetzt gekommen bin.

Lithauen ist mehr eben, als hügelicht, und Ackerland und Wald wechseln ziemlich zu gleichen Theilen mit einander ab. Der Ackerbau wird, für diese Länder, mit großer Sorgfalt betrieben, und hier und da fand ich Spuren von wahrer Sächsischer und Böhmischer Zubereitung des Landes. Dieses ist an sich selbst, im Ganzen genommen, vortrefflich, und ein milderer Himmelsstrich greift ihm unter die

Arme. In Liefland und Kurland verließ ich die Saaten, noch kaum aus der Erde hervorkriechend; zehn oder funfzehn Meilen nach Lithauen hinein, war das Getreide im Begriff zu schossen. Eben so mit dem Triebe der Bäume. Die Weiden und der Schlehdorn blüheten, die Birken waren grün. Die Wiesen und Anger zeigten die frischeste Farbe. Große und zahlreiche Heerden von starkem Hornvieh standen auf denselben zerstreuet.

Dies gewährt einen erheiternden Anblick, aber einen desto gräulichern die waldigten Gegenden des Landes. Man sieht hier, was Ueberfluß und Trägheit für Unheil anrichten. Ich bin durch meilenlange Wälder gekommen, in welchen, auf beiden Seiten des Weges, die schönsten Bäume lagen, theils frisch umgebrannt (denn, sie umzuhauen, giebt man sich nicht die Mühe) theils schon mit der Schwärze der Verwitterung überzogen, theils in förmlichen Moder und Staube. Ganze Strecken Wald lagen öde und verwüstet, und die übrig-

gebliebenen Stumpen, die bald bis in die Wurzel ausgebrannt waren, bald wie angezündetes Pfahlwerk verkohlt da standen, gaben einen unmuthig machenden Anblick. An einigen Stellen fand ich Bäume und Heidekraut noch glühend und rauchend, und kein Mensch bekümmerte sich darum; auch ist es in Lithauen nichts ungewöhnliches, daß Wälder Wochen lang brennen und in Asche zerstäuben. Die Viehhüter, wenn sie friert, legen, in einer schadenfrohen Faulheit, Feuer an den ersten, den besten Baum, und wärmen sich daran; und es fällt ihnen nicht ein, lieber Reißig zusammen zu suchen, und daran ein schnelleres und wirksameres Feuer zu haben. Wer Kohlen braucht, zündet geradezu einen oder mehrere Bäume an, läßt sie ausbrennen und hat Kohlen.

Der kaufmännische Geist verwüstet diese schönen Wälder nicht minder unbarmherzig. Man sägt von den schönsten Bäumen nur das dickere Ende ab, etwa zwölf bis funfzehn Fuß,

das übrige, oder die Topenden, bleiben im Walde liegen und verfaulen. Ein paarmal habe ich bemerkt, daß man Felder und Gärten mit solchen Enden und andern verbrannten Bäumen verzäunt hatte, und der Wirth, der dies that, dünkte mich, bey der gewöhnlichen Holzwirthschaft, noch ein merkwürdiger und thätiger Mann. Was meynt man zu dem Zuge, daß ich mehrere Bäume, die über die Heerstraße gefallen waren, in der Mitte, nach der Weite einer Wagenspur, durchsägt fand, während das ausgesägte Stück mit der Krone und den Wurzeln unangerührt an der Seite liegen geblieben war?

Die Züge von Faulheit und Sorglosigkeit, die hieraus hervorgehen, bezeichnen auch in der That den trägen Charakter der Lithauer; freylich in keinem höhern Maße, als bey allen übrigen leibeigenen Völkern. So in Liefland, Kurland und Rußland, so in Polen und in Ungarn. Was der Bauer zu seinem elenden Unterhalte braucht, findet er immer, wo nicht

in seiner eigenen Wirthschaft, doch bey seinem Herrn, mit dem er in eben dem Vertrage steht, worin wir alle mit unsern Pferden und übrigen arbeitenden Thieren stehen: er giebt Arbeit für Futter. Daß es ihm einfallen sollte zu sparen, Vorrath zu sammeln! Hat er das seinige aufgezehrt, oder durchgebracht, so fordert er von seinem Herrn, was er bedarf, damit er ihm nicht stirbt, und bietet dafür seinen Rücken dem Kantschu dar. Er will sich lieber prügeln lassen, als arbeiten, weil er weiß, daß dies die Losung zu noch stärkern Arbeiten seyn würde. So fällt auf seinen Herrn nicht bloß seine Faulheit zurück, sondern auch seine verderbte Gemüthsart, die sich, wie alle Sklavencharaktere, in Heimtücke, Schadenfreude, List und Betrug zeigt. Ich kann unmöglich für ein plötzliches Aufheben der Leibeigenschaft seyn, weil ich in einem Lande lebe, wo man sich über dessen Gefährlichkeit wohl unterrichten kann; aber den Schritt, der äußerst wohlthätig wäre, könnte man gewiß

thun, daß man dem Bauer das Fleckchen Landes, das er einmal besitzt, für ihn und seine Erben auf immer zusicherte. Dann besäße er in der That eine Art von Eigenthum, das er, nach dem Maße seiner Thätigkeit, ausbilden könnte, ohne zu besorgen, daß sodann diese Thätigkeit ihn um seinen bisherigen Wohnsitz bringen, und ihn auf einen undankbaren Fleck verpflanzen würde, den er nun, wie sein Herr von ihm erwartet, durch seine Arbeit befruchten soll, um sodann von neuem von demselben weggesetzt zu werden.

Die Dörfer der Lithauer sind im höchsten Grade armselig. Holz und Stroh ist der Baustoff; an Schornsteine ist nicht zu denken. Da sie einzeln ihre Wohnungen liederlich bauen und an Besserung nicht denken, so ist jedes Dorf ein Bild der Unordnung und Zerstöhrung. Verfaulte Wände und zerlöcherte Dächer sind allen gemein. In einigen habe ich Scheuern gefunden, die nur aus einer geflochtenen Horte bestanden, über die ein verfaultes

Dach gestülpt war. Man schenke mir die Beschreibung des Innern.

Trotz dem allen sind die Lithauer ein, im Ganzen, wohl gebildetes Volk: groß, vierschrötig und stark. Da sie durchgängig einen Zwikkelbart tragen, so giebt dies ihnen ein kriegerisches Ansehen; und da ihr Anzug meist lang ist und die Beinkleider weit und herunterhangend sind, so giebt ihnen dies, nebst ihren Basteln, welches bloß ein Paar mit Bändern unter dem Fuß befestigte Sohlen sind, eine Art von morgenländischem Ansehen. Auf dem Kopfe tragen sie eine mit Pelz besetzte Mütze, welche fast die Form der altmodischen Stutzperücken hat. Ihre Weiber tragen ähnliche lange Röcke, aber zugleich auch einen langen Unterrock, und ihre ganze Kopfbedeckung ist ein grobes, um den Kopf gewundenes Tuch, dessen Spitze zwischen den Schultern flattert. Das Tuch zu ihren Kleidern, oder vielmehr der wollene Zwillich, ist ihrer eigenen Hände

Arbeit, und sie lassen ihn ungefärbt, meist braun oder weiß, wie die Wolle ihn giebt. Die Kinder sind Sommer und Winter im bloßen Hemde.

Natürliche Heiterkeit und Lustigkeit findet man bey ihnen selten; aber destomehr die durch Branntwein erkünstelte. Ihre Herren sorgen dafür, daß sie dergleichen in allen Krügen im Ueberflusse finden, und so werden sie doch die Geber ihrer Fröhlichkeit, freylich für ihren letzten Pfennig und ihr letztes Körnchen Getreide. Diese Krüge sind an Juden theils verpachtet, theils stehen diese mit dem Besitzer derselben auf den zehnten Groschen.

Man lege zu diesem allen noch den doppelten Umstand, daß sie ihre kleinen Bedürfnisse des Luxus von den Juden, und ihre Seligkeit von den Bettelmönchen kaufen müssen, so wird man selbst bemerken, was ich sonst über den bürgerlichen, sittlichen, wirth-

schaftlichen und Glaubens-Zustand dieses Volkes noch sagen müßte.

Sobald man über die Lithauische Gränze ist, und in das eigentliche Polen eintritt, zeigen sich schon keine Unterschiede, die es ankündigen, daß man sich unter einer andern Nation befindet. Nicht minder, als die Sprache, kündigen es auch andere äußere Umstände an. Schon die Tracht zeigt manche Verschiedenheiten. Sie ist minder armselig, als die Lithauische, und man findet sie schon häufig von farbigem Tuch, feiner Leinewand, mit anderem Schnitte. Die Basteln verschwinden und Stiefeln treten an ihre Stelle; so wie überhaupt der Pole lieber baarfuß geht, als daß er Basteln tragen sollte. Die Kleider der Weiber und Männer haben eine Form und einen Schnitt, der den Schneider verräth, und der eigenthümliche Polnische Geschmack an tausend Knöpfen und Schleifen wird hier schon sichtbar. Da der Bauer in

dem eigentlichen Polen nicht ganz so gedrückt ist, als in Lithauen, so zeigt sich dies in einer größern Wohlhabenheit, vermöge deren er bessere Häuser bauen, bessere Pferde halten und besseres Brod und Salz essen kann.

Zweiter Abschnitt.

Warschau.

Allgemeine topographische Bemerkungen. Lage der Stadt. Ansicht von außen und innen. Weichsel. Palläste, Häuser. Ihre Bauart. Betrachtung, durch die große Ungleichheit der Gebäude veranlaßt. Die vorzüglichern Straßen. Altstadt. Vorstädte. Prag. Die vornehmsten öffentlichen Gebäude. Das Königliche Schloß. Pallast des Fürsten Primas, der Republik, der Russischen Gesandtschaft. Der Sächsische Pallast. Seltsame Hundejagd Augusts des Zweiten. Die vorzüglichsten Privatpaläste. Ihre Anzahl. Kirchen: zum heil. Kreutz; der Piaristen; zu St. Johannes und zu U. L. Frauen. Die barmherzigen Brüder und Schwestern. Merkwürdiger Zufall eines Fremden. Lutherische und reformirte Kirchen. Privathäuser. Oeffentliche Plätze, kaum so zu nennen. Keine Marktplätze, außer dem Ring in der Altstadt; die vornehmsten Straßen dazu gebraucht. Garküchen unter freyem Himmel. Ueber ferneren Anbau und Verschönerung der Stadt. Menschengewimmel. Dessen Auszeichnung. Geräusch der Stadt. Bevölkerung. Nahrungserwerb. Verkehr. Große

Englische Gewölbe. Dangels Wagenfabrik. Theurung der nöthigsten Bedürfnisse; der Waaren für Wohlleben und Luxus; der Hand- Dienst- und Gefälligkeitsarbeiten. Gasthöfe. Der weiße Adler auf Elomajk. Hotel de Pologne. Marktplatz. Beschreibung dieser Anlage. Hospitäler. Das Kind Jesus. St. Rochus. Polizey, durch die letzte Konstitution verbessert, jetzt wieder verschwunden.

Warschau *) liegt in einer ausgebreiteten Ebene, auf dem linken Ufer der Weichsel, welches so hoch hinanläuft, daß man, wenn man von Lithauen herkömmt, versucht wird, zu glauben, die ganze Stadt sey auf einem wirklichen Berge erbauet. Dies ist aber, genau

*) Anmerk. In der Berlinischen Monatsschrift hat ein guter Beobachter manche Gegenstände berührt, die ich in den nachstehenden Blättern auch berühre. Es wird mich sehr freuen, wenn der Leser ein wenig Geistesverwandtschaft zwischen Ihm und mir entdecken, und wechselsweise seine Nachrichten aus meinen, und meine aus seine, ergänzen wollte.

genommen, nicht der Fall, da dieser scheinbare Berg sich rechts, links und hinterwärts in eine Fläche ausdehnt, ohne daß man den mindesten Abhang gewahr wird. Auch steht man die Stadt, sobald man darin ist, auf einem durchaus ebenen Boden gelagert und keine Straße senkt sich oder erhebt sich merklich unter oder über die Grundfläche der andern. Die einzige Vorstadt Schulitz (poln. Scolec) liegt niedriger, als die übrigen Theile von Warschau; sie liegt aber auch nicht auf derselben Grundfläche, sondern hart an der Weichsel unter dem hohen Ufer, worauf die Stadt selbst stehet.

Von unten herauf gesehen, giebt keine Stadt solch einen großen oder glänzenden Anblick, als von oben herunter, wenn der Standpunkt nicht zu hoch ist. Warschau erscheint deßhalb, von der Weichselseite her, als ein unförmlicher Klumpen von Häusern, der an den Abhang eines Berges geklebt ist, und aus welchem hier und da Thürme heraustreten, die weder durch Umfang, noch durch Höhe, dem

Auge auffallen. Von dieser Seite her zeigt sich auch die Länge der Stadt nicht in ihrer ganzen Ausdehnung. Am besten läßt sie sich von der Laterne der lutherischen Kirche übersehen, die ziemlich in der Mitte der Stadt liegt. Von da herunter beurtheilt man am bequemsten die Eigenthümlichkeit ihres Aeußern.

Sie läuft nämlich, in der Gestalt eines fast regelmäßigen Halbzirkels, an dem hohen Ufer der Weichsel hin, und zeigt, in den nächsten Gegenden an derselben, eine eng zusammen gedrängte, hohe Häusermasse, die von ziemlich schmalen Straßen durchschnitten wird; in den entferntern aber, Reihen von niedrigen, hölzernen, mit Schindeln gedeckten, schwarzen Häuserchen, die an breiten Straßen stehen und sich endlich immer kleiner und kleiner, wie Maulwurfshaufen, in die große Ebene hinab verlieren.

Die Häusermasse von Berlin zeigt, von oben herab umspannt, in der Mitte einen Kern von fast gleich hohen Häusern, an wel-

che die kleinern und allerkleinsten in den Vorstädten sich anschließen; Warschau hingegen hat solch einen Kern nicht, sondern erscheint als eine allgemeine Mischung von höchsten und niedrigsten Häusern, die, weiß, grau und schwarz, unter einander durch stehen, und wo nur wenig Straßen, oder vielmehr Theile von Straßen, in gleicher Höhe hervorragen und einen lichtern und anständigern Anblick geben. Bloß die Altstadt zeigt sich als ein Haufen gleich hoher, aber so zusammen gedrängter, Häuser, daß man keine Straße darzwischen wahrnehmen kann.

Um die Stadt her zieht sich an beyden Seiten bis an die Weichsel eine unübersehliche, durch keinen Hügel und kein Gehölz unterbrochene, sandige, Fläche, die nur, in den nächsten Gegenden an der Stadt, durch angepflanzte Alleen etwas bunt gemacht wird. Diese Alleen sind größestentheils noch jung und fassen die Wege nach der Stadt ein. Der Sand ist so tief, als um Berlin, und eben so

beschwerlich, als dort, aber minder gefährlich für Auge und Brust, als der feine kalkhaltige Staub um Wien und Paris. Jenseits der Weichsel über Prag hinaus, erscheint diese Sandfläche von Fichtenwäldern umkränzt und näher und entfernter stehen einzelne Häuser und Gehöfte.

Die Weichsel selbst hat hier ungefähr die Breite der Elbe bey Wittenberg. Eine Schiffbrücke führt von Prag nach Warschau hinüber, die aus locker neben einander liegenden Balken besteht, welche, wenn man darüber fährt, wie die Bälgen einer Orgel, niedersinken und herauf schnellen. Das Geländer der Brücke ist eben so schlotterig darauf geworfen.

Ober- und unterhalb der Stadt setzen sich mehrere Sandbänke an, die den Strom theilen, die Schiffahrt sehr unbequem machen und seiner, übrigens ansehnlichen, Wassermasse Fall, Schnelligkeit und Einheit rauben. Noch unterbrechen seinen Lauf schwimmende Wassermühlen, von eben dem Bau, wie die, welche

bey Magdeburg unterhalb der Strombrücke die Elbe bedecken und einen mannigfaltigern Anblick gewähren.

Was an Palläſten und Häuſern in Warſchau neu iſt, zeigt großentheils von Geſchmack, Dauer und Wohlhabenheit; was alt iſt, hat alle Vorzüge und Fehler der ältern Bauart. Wenn jene einen geräumigen Vorhof mit einem geſchmackvollen Korps-de-Logis, zwey leicht daran gelehnten Seitenflügeln und einem zierlich gearbeiteten Gitter zur Einfahrt, einſchließen; ſo zeigen die Werke dieſer den Charakter ihrer Zeit: Einfalt, Feſtigkeit und Höhe, aber auch Düſterkeit, Engigkeit und Miſchung von Burg und Kloſter. Die Bauart der Häuſer iſt, wo ſie ſteinern ſind, wie die Berliniſche, wo ſie hölzern ſind, wie die Bauart in den böhmiſchen Dörfern, oder den altenburgiſchen Wäldern. Backſteine und Kalk bilden die erſtern; über einander gelegte, mit Moos und Lehm verklebte, Balken, die letztern. Die warſchauer Palläſte, ſamt ihrem

Säulenwerke, sind ebenfalls von Backstein, und mehrere Kirchen in den Vorstädten, ganz von Holz, ohne eine Spur von Kalk und Stein, erbauet *).

Warschau dankt den glänzendern Theil seines Ausbaues jener Zeit, wo es noch mehr als jetzt schien, als ob es, außer dem Edelmanne, keine Menschen in Polen gäbe. Ein Großer, der König werden konnte, fiel leicht darauf, sich einen Pallast zu bauen, der königlich war. Er konnte dies leicht ausführen, weil er seine Einkünfte königlich behandelte und seine Unterthanen willkührlich her kommen und hin gehen zu lassen befugt war. Die Hauptstadt eines Landes, mit der Verfassung wie Polen sie hat, müßte eigentlich aus lauter Palläſten bestehen, wenn nicht die Besitzer derselben, der allgemeinen Menschheit, wenn auch sonst niemand, tributbar, Hände gebraucht hätten, um ihre stolzen Mauern auf-

*) Vergl. Berl. Mon. Schr. 1792. Jun. S. 552 fg.

zuführen. So brauchte jeder Pallast mehrere Hütten, worin die Arbeiter wohnten. Sie durften nicht sehr weit von dem prächtigen Bau entfernt seyn, wenn er gefördert werden sollte. Eben so verhielt es sich mit andern Bedürfnissen und ihren Verfertigern. Alle mußte man um sich wohnen und leben lassen, weil sie — arbeiteten. Es waren Lastthiere, die man miethete, oder die man auf sein Futter und seinen Stall sich hielt. So bildeten Palläste und Hütten, Fürsten und Bettler, die physische und moralische Grundlage von Warschau.

Der politische Stolz, der diesen Grund legte, hatte einen Nebenbuhler an dem geistlichen. Wenn jener seine Größe in sich selbst suchte; so suchte sie dieser, mit anscheinender Bescheidenheit, in Gott, und bauete diesem Tempel und Klöster, worin er wohnte. So entstanden neben den Pallästen die Kirchen und neben diesen die Klöster. Das Kapital zu diesen kam eben daher, woher das Kapital

zu jenen kam: aus dem Fleiße und der Gutwilligkeit der Aermern, die man mit Segenssprüchen tröstete, mit Suppen und Almosen ernährte, mit Gemählden und Wachslichtern ergötzte, und denen man ein herrliches Leben versprach, wenn sie nur erst todt wären.

Wo erst Palläste und Kirchen sind, da entstehen bald andre Wohnungen, deren Besitzer mit Kopf und Feder für weltlichen und geistlichen Prunk arbeiten: vor der Hand aber mehr mit Zahlen, als mit Buchstaben. Um die Palläste prachtliebender Großen her setzten sich bald Geschäfts- und Kaufleute, und da, auf einem üppigen Boden, bey hellen Augen und unter geschickten Fingern, ihre goldnen Saaten oft mehr als hundertfältige Früchte trugen: so war es kein Wunder, wenn ihre Scheuren an Umfang und Größe von Jahr zu Jahr zunahmen, und so kommt es, daß hinter den Pallästen der Großen und den Tempeln der Priester gleich die Häuser der Wechsler anfangen und sich stufenweise in

die Häuser der größern und kleinern Kaufleute verlieren.

In der That gehören die großen Palläste und Häuser in Warschau den Großen, den Priestern und den Wechslern. Man zählt, mit dem königlichen Schlosse und andern öffentlichen Gebäuden, gegen achtzig, prächtige und minder prächtige, ältere und neuere Palläste; über dreyßig größere und kleinere Tempel, Kirchen und Klöster und gegen zwanzig große Häuser, die wahre Palläste wären, wenn sie Großen gehörten, und denen mithin zu solchen nichts fehlt, als der Name. Wenn oft in diesen Häusern, in einem Schreibtische von Mahagony und in einem eichenen beschlagenen Kasten, mehrere jener Palläste liegen: so ist daran nichts weiter zu bewundern, als die Schnelligkeit, Geschicklichkeit und arithmetische Kunst, durch welche man sie herein gebracht hat.

Außer den Wohnungen jener drey Klassen, giebt es in Warschau noch viele andre, die

von außen nicht minder groß und glänzend sind, aber von innen mehr oder weniger Armseligkeit zeigen. Dahin gehören die Hospitäler und Kasernen. Letztre thun es den erstern an äußern Glanz weit zuvor, sind neu, nach einem guten Geschmack erbaut, und eine davon, Ujasdow, ist vielleicht die schönste Kaserne in der Welt. Das Kadettenhaus und Arsenal sind auch sehr ansehnliche öffentliche Gebäude, minder sind es die Münze und die Zaruskische Bibliothek. Ihre Wirkung für das Ganze der Stadt wird aber größtentheils dadurch gestöhrt, daß sie, theils in abgelegenen Gegenden, theils zwischen kleinen schwarzen Häusern einzeln umher stehen.

Die übrigen Klassen der Einwohner, vom Factendair *) bis zum Juden, vom General

*) So heißen in Warschau die Geldmäkler, die nebenher ein wenig wuchern. Man nennt sie auch, mit einem Pleonasmus, Facienden-Macher. So liegt schon in dem Prädikat das alterum tantum des Subjekts.

bis zum Hetzmeister, vom Advokaten bis zum Beutelschneider, vom Modenhändler bis zum käuflichen Weibe, vom Gelehrten und Künstler bis zum schamhaften Bettler ꝛc. alle diese Klassen, nach ihren mannigfachen Abstufungen, wohnen in den Häusern, die in den besser gebauten Theilen der Stadt, mit Kellergeschossen, Gewölben und Dachstuben, so wie mit einem hohen und hellen zweyten Stocke versehen, umher stehen, und nur umher stehen, weil sie auch hier fast immer von dazwischen gestreuten kleinern, unansehnlichern Wohnungen unterbrochen werden. Letztre haben die ganz armen Einwohner inne, und sie werden desto häufiger und armseliger, je weiter man sich von dem ältesten Kerne der Stadt entfernt. So wie ein zerrissenes, durchlöchertes, gekrümmtes Schindeldach, das Innere des Hauses gegen Regen, Schnee und Sturm nicht deckt: so giebt ein hundertmal, mit Lappen von allen Farben, geflickter Rock die Besitzer desselben jenen Unannehmlichkeiten bloß.

Hier wird der Charakter dieser Stadt am sichtbarsten: bey dem allerhöchsten Reichthume, die allertiefste Armuth; bey der allerstudiertesten Ueppigkeit, der dringendste Mangel.

In den ältern Gegenden der Stadt sind die Straßen krumm, enge und finster; in den nächsten daran, schon breiter, aber immer noch krumm; in den entferntesten gerade, breit und lang. Letztre haben aber noch kein Pflaster und ihr Boden bildet, bey regnerischem Wetter, einen langen Spiegel von Koth, der nur durch die bloßen Füße bezwingbar ist, auf denen man hier herum gehet, oder durch die hohen Räder der Reisewagen und Remisen, die sich hieher verirren. An warmen und sonnigen Tagen fällt dieser Koth in einen tiefen Staub zusammen, der, auf den ersten Windstoß oder Hufschlag, in Wolken aufwirbelt, die kein Auge durchdringen kann. Daher kömmt es, daß man gegen das Elend hier herum die Augen zudrückt.

Warschau hat, nach einem Plane *), den man für den besten hält, weil er der neueste ist, in allem Einhundert und zwey und neunzig Straßen, wovon vielleicht nur zehn einen glänzenden, funfzig einen erträglichen und die übrigen einen unangenehmen Anblick geben. Die meisten dieser Straßen sind, wo nicht ganz, doch in der Mitte, gepflastert, aber das Pflaster ist schlecht unterhalten. Wenn es regnet, so erscheinen sie von Unrath überschwemmt und die Anstalten, die man macht, um sie zu reinigen, sind nicht der Rede werth. Doch hat man den Trost, daß man hier umsonst in Pfützen herum waden kann, statt daß man anderswo der Polizey dafür bezahlt, daß sie dieselben — stehen läßt. So sieht man, z. B. in Berlin, bey nassem Wetter, auf allen Straßen,

*) Plan Ichnographique de la Ville de Varsovie, Residence des Rois de Pologne, gezeichnet von dem Major Hennequin und zu haben bey Michael Groll 1779. Er ist nur 16 Zoll lang und breit und zeigt deßhalb die Gegenstände unangenehm zusammen gedrängt.

selbst auf dem schönen Schloß- und Opernplatze, solche Spiegel für die Polizey.

Der glänzendste Theil von Warschau ist die Hauptstraße der Krakauer Vorstadt. Sie enthält in einer mäßigen Länge eilf Palläste, worunter einige sind, deren sich der mächtigste regierende Fürst nicht schämen dürfte; sechs Kirchen, fast alle groß und gut gebauet, und steinerne Häuser von zwey bis fünf Stockwerken.

Die Senatorenstraße fällt ebenfalls gut in die Augen und enthält neben dreyzehn Palläste, drey Kirchen und meist hohe und neue Privathäuser.

Die Methstraße (Ulica *) Miodowa) gehört auch zu den besten und enthält, außer sechs Palläste, mehrere Kirchen und Klöster; so wie die Langgasse (Ulica dluga) außer fünf Palläste, drey Kirchen und Klöster und das ansehnliche Zeughaus der Republik in sich faßt.

*) Man lese Ulica.

Die Altstadt ist der finsterste und engste Theil von Warschau, und in ihren schmalen und kothigen Gassen, die durch hohe und schwarze Häuser hinlaufen, findet man die düstersten Theile von Wien und Paris wieder. Einige der Vorstädte sind, im Ganzen genommen, geräumiger, neuer und reinlicher. Dies gilt hauptsächlich von der Neustadt, (nowy Miescia) der Krakauer Vorstadt, der Vorstadt Alexandria und der Leschez (Leszno) die übrigen, Neue Welt (Nowy Swiat) Wielopole, Bielino, Szolec ꝛc. sind zum Theil nur einzelne, neu angelegte Straßen, die mit kleinen, bessern oder schlechtern Häusern, und dazwischen liegenden Sommerpalais und Gärten besetzt, und von der eigentlichen Stadt weder durch Mauer noch durch Thore geschieden sind. Um das Ganze der Stadt selbst läuft ein Graben, der weder tief, noch breit, noch unterhalten ist. Bloße Schlagbäume geben die Thore an.

Jenseits der Weichsel liegt, in einem beträchtlichen Umfange, Prag, eine Stadt mit ihrem eigenen Rathe, die, wenn zu Winterszeiten die Brücke abgenommen wird, durch nichts mit Warschau zusammenhängt, die man also irrig mit zu den Vorstädten derselben rechnet. Sie besteht größtentheils aus hölzernen, niedrigen Häusern und wird meist von Juden bewohnt, in deren Mitte ein paar Mönchsorden nisten, die, so wie jene, mit verlegenen Waaren handeln und nicht in dem besten Geruche stehen.

Ich bringe nun einige nähere Nachrichten von den vorzüglichsten, öffentlichen und Privatpalästen und Gebäuden bey:

Das königliche Schloß *) oder die Burg (poln. Zamek) liegt zwischen der Altstadt und der Krakauer Vorstadt fast wie versteckt und gewährt keine allgemeine Ansicht. Von woher man sich demselben auch nähert, immer sieht man nur einen Theil davon. Aber

*) Vergl. Berl. Mon. Schr. l. c. S. 559. ig.

man verliert auch dabey nicht sehr viel. Die ältern Theile sind schwarz, unansehnlich, winklich, und die neuern versteckt. Fast jeder König hat eine Erweiterung damit vorgenommen, und jeder neue Zusatz hat einen andern Geschmack und weniger oder mehr Höhe und Breite, als der andere erhalten. Das Ganze hat indessen einen sehr beträchtlichen Umfang und die Zahl der Zimmer und Säle geht in die Hunderte. Der große Hof, der von den neuesten Anlagen umschlossen wird, ist der sehenswertheste Fleck darin. Wenn man von der Seite der Krakauer Vorstadt herein kömmt, so hat man rechts die Hauptwache und den Haupteingang zu den Zimmern, die der König bewohnt und die nach der Weichsel sehen; links, den Eingang zum Reichstagssaal und in einen andern Hof, der nach der Altstadt zu geht; und vor sich den Durchgang unter einem der Seitenflügel in einen dritten Hof, der zur Kollegiat- und Pfarrkirche St. Johannis führet. Zur Reichstagszeit, oder wenn Kour

beym Könige ist, erscheint dieser Hof mit den prächtigsten Wagen wie verrammelt, und ist mit einem Gedränge reich gekleideter Bedienten bedeckt.

Die Beschreibung der Zimmer, die der König bewohnt, verschiebe ich bis dahin, wo ich von seiner Person spreche, weil das Aeußere derselben und ihre Einrichtung in genauer Verbindung mit derselben steht. Die übrigen Zimmer und Säle sind theils leer und verschlossen, oder dienen zu Versammlungsorten des Senats, oder zu Arbeitszimmern für die Staatsämter, zur Aufbewahrung des Archivs, oder auch bloß zu Durchgängen und Wachsälen. Viele darunter haben keine andere Möbel, als Spiegel und ein paar alte Stühle; andre sind mit Gemählden behängt, die in Brustbildern der polnischen Könige, berühmter polnischer Gelehrten und Feldherrn alter und neuerer Zeit, bestehen; und diese sind denn freylich die anziehendsten unter allen im Schlosse. Man hat den größesten Theil derselben

dem jetzigen Könige zu danken, der sie theils ankaufte, theils kopieren ließ, theils auch, was die Gelehrten und Feldherrn betrifft, von den Klöstern, Kollegien und Familien geschenkt erhielt.

Diejenige Seite des Schlosses, die nach dem Flusse sieht, ist unstreitig die heiterste. Man beherrscht von da herunter eine weitausgebreitete Aussicht über die Weichsel, über Prag und über die daran stoßende, mit Wald umgebene, Fläche. Die andre Seite, die nach der Stadt zu liegt, hat keine Aussicht, sondern ist durch die erwähnte Pfarrkirche und durch die hohen, schwarzen Häuser der Altstadt versperrt. Da keine Königin hier ist, so giebt es auch keinen eigentlichen Hof, mithin ist das Schloß, feyerliche Gelegenheiten abgerechnet, ziemlich öde und todt. Am Fuße desselben, nach der Weichsel zu, stehen meist elende hölzerne Hütten, die alles um sich her liegen haben, was ihre Bewohner an Bettstroh, Dünger, altem Lumpen, und Lederwerk nicht mehr

brauchen, und in so hohen Haufen, daß es die Anhöhe bis zum Fuße des Schlosses bedeckt, und sich noch mehr erheben würde, wenn nicht gewisse, schmutzige und gefräßige Thiere es wieder herabwühlten, oder nieder träten. Ueber diese nähern Umgebungen muß man allerdings hinwegsehen, wenn man der entferntern angenehmen Aussicht über die Weichsel hinaus genießen will.

Der Pallast des Fürsten-Primas liegt in der Senatorenstraße und hat, nach dem Schlosse, wohl den größten Umfang unter allen in Warschau befindlichen Pallästen. Er gewährt eine gute Ansicht, obgleich er für seine Länge zu niedrig scheint; er besteht aus einem Korps-de-Logis und zwey Seitenflügeln, und hat einen schönen geräumigen Vorhof, der vielleicht dreyhundert Wagen fassen kann. Nach der Straße zu ist er mit einer Balüstrade eingefaßt, in deren Mitte der Eingang sich befindet. In dem einen Seitenflü-

gel ist die Wache, die dem Besitzer als Primas des Reichs gegeben werden muß.

Das Innere ist, bis auf wenige Zimmer, in altem französischen Geschmack verziert. Tapeten von Moire, Damast, Sammet ꝛc. und eben so überzogene Stühle und Lehnstühle; große Spiegel mit vergoldetem Schnitzwerk, eingelegte Tische ꝛc. Kreutzbilder von allem möglichen Material, Betbänke ꝛc. dies sind die Hausgeräthe, die man hier antrifft. Die Wohnzimmer des Fürsten haben mehr neuern Geschmack und bieten dem Auge einige sehr schöne englische Möbel und andre Bequemlichkeiten, auch manche Bilder von neueren Meistern, die sehenswerth sind, dar.

Der Pallast der Republik, ehemals Krasinski*), fällt auch, unter allen übrigen, mit am besten in die Augen. Er besteht aus einem einzigen Korps und nimmt einen

*) Auf der Masauerstraße ist noch ein Krasinskischer Pallast, den man mit diesem nicht verwechseln muß. Vergl. Berl. Mon. Schr. I. c. S. 558.

Theil eines ganz geräumigen Platzes ein, auf welchem auch, ihm gegenüber, das Theater steht. Linker Hand hat er ein langes, ansehnliches Gebäude zur Seite, das den Platz schließt und meist zu Wohnungen für die Schauspieler und Schauspielerinnen eingerichtet ist. Auf der andern Seite, am Eingange dieses Platzes, dem ansehnlichen Gebäude des Packhofes und der Mauth gegenüber, steht eine höchst ungeschlachte Spitzsäule von — Holz.

Jener Pallast ist der Schatzkommission (dem Finanzkollegium) von der Republik zum Sitze eingeräumt worden. Einen Theil des obern Stockes hatte der nicht unirte Griechische Bischof, den man wegen Anzettlung eines Aufstandes unter den polnischen Unterthanen jenes Bekenntnisses, aufgehoben hatte, als — Gefängniß inne. Es ist bekannt, daß unsre Regierung die Verhaftnehmung dieses Mannes dem Konstitutions-Reichstage, als eine Beschwerde, in der Kriegserklärung vom 18 May 1792, mit zur Last legte.

An diesem Pallaste ist ein angenehmer Garten, von dem ich weiter unten noch einige Worte sagen werde, wenn ich auf die öffentlichen Vergnügungen der Einwohner von Warschau komme.

Einer der neuesten und geschmackvollsten Palläste ist der, den die Republik unsrer Gesandtschaft eingeräumt hat. Er steht auf der Methstraße, hat ein großes Korps-de-Logis und zwey, fast eben so beträchtliche, Seitenflügel, die einen geräumigen Vorhof einschließen, der, nach der Straße zu, mit einem schönen eisernen Gitter eingefaßt ist. Unsre Gesandtschaft hat hier ihren beständigen Sitz, mit Vorrechten und Freyheiten, die sie mitten in Petersburg nicht ausgedehnter und ungestöhrter besitzen könnte. Auch sind unsre Gesandten mächtigere Könige von Polen, als der König von Polen selbst, und sie waren es nur während des Konstitutions-Reichstages, von 1788 an, bis in die Mitte des Jah-

res 1792, nicht; jetzt *) sind sie es wieder mehr, als jemals. Sie gebieten nicht nur über die politischen Angelegenheiten des Staats, sondern haben auch eine unumschränkte bürgerliche Gerichtsbarkeit über alles, was von russischer Zunge hier in Warschau und in den übrigen Theilen von Polen ansäßig ist, und sich an sie wendet. Der Vorhof ihres Pallastes wimmelt von Wagen polnischer Großen, die oft nicht zu stolz sind, stundenlang im Vorzimmer zu stehen, um den Gesandten entweder in Geschäften zu sprechen, oder auch nur, um ihm aufzuwarten. Da unser gegenwärtige Gesandte in Grodno ist, so genießt, statt seiner, der General von Igelström seines Einflusses und seiner Ehren.

Unter den öffentlichen, der Republik gehörigen Gebäuden, sind noch ansehnlich: das Zeughaus, die Münze, die Zaluskische Bibliothek, die Kaserne von Ujasdow, und das Kadettenhaus. Von der Kaserne

*) Im Monat May, 1793.

habe ich schon oben gesagt, daß sie leicht die schönste in der Welt seyn mag; und ihre Lage auf dem hohen Ufer der Weichsel, die sich jetzt aber mehr entfernt hat; ihr reinliches Aeußere; die geschmackvolle Bauart in ihren neuern daran gesetzten Flügeln; die ausgebreitete Aussicht über das Lustschloß und Garten von Lazienka, über die Weichsel nach hinten zu, und vorne heraus über schöne Alleen und fruchtbare Felder, machen sie in der That dazu.

Der Kurfürst von Sachsen besitzt hier auch noch einen Pallast, nebst einem kleinen Gebiete um denselben her. Unter allen Pallästen in Warschau hat er unstreitig die schönste Lage. Er befindet sich mitten in der Stadt, und hat einen sehr geräumigen Hof vor, und einen weitläuftigen Garten, der als Spatziergang stark besucht wird, hinter sich. Den Hof schließen mehrere ansehnliche Gebäude ein, die theils vermiethet, theils von der Dienerschaft, und von einer kleinen Abtheilung Dragoner und ihren Befehlshabern, die Sachsen hier

noch unterhält, bewohnt werden. Das Innere des Pallastes ist meist leer, und was etwa an bewohnbaren Zimmern noch da ist, hat entweder keine Möbel mehr, oder wurmfräßige. Die Tapeten sind verrottet. Man zeigte mir noch das Zimmer, aus dessen Fenster August der Zweyte, zum Zeitvertreib, Hunde schoß, die er, durch hingelegtes Fleisch, ausdrücklich auf den Hof lockte. Er schoß sie aber nur an, nicht todt, um das Vergnügen zu haben, die Verwundeten, trotz ihren zerschmetterten Beinen, bey der nächsten Fleischlieferung doch wieder daher hinken zu sehen." Da er (wer zweifelt daran?) durch diese sinnreiche Erfindung seine Thierkenntniß, vielleicht gar seine Kenntniß der Menschen (denn diese machen es nicht anders) vermehren wollte: so scheint er mir wegen dieser philosophischen Barbarey eben so gut zu entschuldigen zu seyn, als Zergliederer und Naturforscher, die Hunde, Katzen, Mäuse, Frösche lebendig auf- und zerschneiden, um, zur Erweiterung der Wissenschaft, Entdeckun-

gen über das Spiel der Nerven und Muskeln zu machen.

Unter den Privatpalläſten, deren jede große, oder reiche polniſche Familie, wenigſtens Einen hier beſitzt, zeichnen ſich beſonders aus:

In der Krakauer Vorſtadt die Palläſte Czartoryski, Oginski, Radziwil, Lubomirski, Czapski, Poniatowski;

In der Alexanderſtraße: Karaſa, Dluski, Godski;

In der Neuſtadt: Branicki, Sulkowski;

Auf der Maſauerſtraße: Krasinski;

Auf der Königsſtraße: Ostrowski, Malachowski;

Auf der Senatorenſtraße: Zamoiski, Dembinski, Jablonowski, Poccieciowski, Czartoryski, Oginski, Potocki, Poninski;

Auf der Methſtraße: Radziwil, Mlodzieiowski, Branicki, Mniszowski;

Auf der Langgaſſe: Oginski, Miecielski;

Auf der Leschc: Ossolinski; und endlich

Auf der Straße Zakrotschim: Sapieha.

Der verstorbene Wechsler Tepper (von dem weiter unten ein mehreres) besaß, auf der Methstraße, einen reich eingerichteten Pallast, wenn auch der Geschmack in der Baukunst nicht der beste war; auf der Langgasse besaß er einen zweyten, und einen dritten auf der Ludno-Straße. Der Wechsler Blanc ist Inhaber und Bewohner eines Pallastes, mit einem Vorhofe, dessen Eingang auf der Senatorenstraße ist.

Ueberhaupt sind in Warschau, die vorhin beschriebenen öffentlichen Palläste nicht dazu gerechnet, ihrer 61 von größerm oder kleinerm Umfange, mehr oder weniger reich eingerichtet, besser oder schlechter unterhalten, viel oder wenig verschuldet, mit Geschmack oder ohne Geschmack, von dem Besitzer erbauet, erkauft, geerbt oder — gewonnen. Letztres ist der

Fall mit dem Pallaste Gurowski auf der Straße Zakroschim, der, wie man mir gesagt hat, von seinem Besitzer auf eine Karte gesetzt und verloren wurde.

Der Kirchen giebt es, wie man leicht denken kann, eine große Anzahl, und eine nicht kleinere an Klöstern. Mehrere der erstern zeichnen sich durch Umfang und einen guten Geschmack in der Bauart, und nur zwey oder drey der letztern, durch Nutzbarkeit, aus.

Die Pfarrkirche zum heil. Kreuz ist ein großes Gebäude, dessen Charakter aber mehr Festigkeit und Dauer, als Leichtigkeit und Geschmack zeigt. Beydes zu vereinigen verstehen die neuern Baumeister sehr selten, und diese Kunst scheint überhaupt mit den alten Griechen und Römern, oder später, mit den gothischen Wagehälsen in der Baukunst, verloren gegangen zu seyn. Das Innere dieser Kirche ist mehr finster als hell, und die plumpen Pfeiler, auf denen das Gewölbe ruhet, drängen den Raum ungebührlich zusammen

und beschatten und verwinkeln die beyden Seitenschiffe. Der lose Geschmack, an Einer Kirche ihrer zwey zu haben, hat auch hier eine unterirrdische Kirche hervorgebracht, die so kleinlich ausgefallen ist, als Meisterstücke dieser Art, ihrer Natur nach, ausfallen müssen. Ein langes, aber enges Gewölbe, dessen Decke man fast mit der Hand erreichen kann, schließt einen Altar und, an den Seiten herum, einige Bänke für Zuhörer oder Zuschauer ein; es wird zwey oder dreymal des Jahres an feyerlichen Festen geöffnet und man lieset Messe darin; aber hauptsächlich scheint es für das Osterfest bestimmt zu seyn, wo man ein heiliges Grab darin aufstellt. Dann ziehen Tausende von Menschen nach und nach durch diese Gruft, die durch den Dampf und die Hitze der Wachslichter und durch die Ausdünstungen der Grabbesuchenden mit einer erstickenden Luft angefüllt wird, und bey dem allen doch oft genug nur zum Sehen und Gesehenwerden oder gar zu geheimen verliebten Bestellungen

genutzt wird. Dieser Wink soll die Leser vorbereiten, es minder befremdend zu finden, wenn ich weiter unten das Besuchen der heiligen Gräber zur Osterzeit unter den Vergnügungen der Warschauer mit aufführe.

Die Kirche der Piaristen auf der Langgasse ist in demselben Geschmack erbauet, nur von etwas geringerm Umfange. Die daran stoßenden Gebäude, sind einer größern Aufmerksamkeit werth, sie sind wahre Palläste und nehmen einen großen Theil der Meth- und Langgasse ein. Seit der Verjagung der Jesuiten hat dieser Orden auch hier sämtliche Schulen ausschließend zu besorgen, wozu er denn solch eines weitläuftigen Lokals bedarf. Vom ABCschützen an bis zum Universitätsfähigen Schüler erhält hier alles Unterricht, und was vom Adel seinen Kindern eine gewisse litterarische Bildung geben will, findet in eben dieser Anstalt Gelegenheit dazu. In dem einen Flügel desselben ist ein adeliches Konvikt, wo Fürstensöhne mit ihren Hofmeistern an-

ständig wohnen, essen und trinken, auch in den sogenannten galanten Studien sogar Unterricht erhalten können.

Die Pfarrkirche zum heil. Johannes ist bloß ihres Alterthums wegen merkwürdig: ein gothisches Werk, mit allen Vorzügen und Fehlern dieser Bauart ausgestattet. Sie ist, außer zu dem gewöhnlichen Gottesdienste, zugleich ausschließend für politische, wichtige Feyerlichkeiten bestimmt, wozu ihre Lage am Schlosse, ihr Zusammenhang mit demselben, und ihr Raum sie vorzüglich geschickt machen würden, wenn sie nicht schon wegen ihres Alterthums, wegen ihres Ranges über die andern Kirchen und wegen der Ansprüche ihres altadelichen Kapitels zu solchen Schauspielen gewählt werden müßte. Eine Ausnahme machte man den 3ten May 1792, bey der Feyer des Jahrstages der neuen Konstitution, wo man die Kreutzkirche wählte, um die nöthigen Amphitheater für die Musik, für die Reichsboten, für die Deputirten der Pro-

vinzen, für die Fremden, für die Damen und für die Zuschauer aller Gattungen bequemer und glänzender anzubringen. Der Papst versetzte damals einen Heiligen vom 7ten May auf den 3ten, warum hätte man das Lokal der Feyerlichkeit nicht von St. Johann nach Heiligen-Kreutz versetzen sollen?

Die beyden übrigen Pfarrkirchen zu St. Andreas (ehemals den Jesuiten gehörig) und zu Unserer lieben Frauen, stehen ebenfalls billig in der Reihe der neuern und bessern Kirchen in Warschau.

Diese, mit den Kirchen der Klöster und Konvente, unter denen noch einige ganz artige sind, z. B. die Kirche der Augustiner und Karmeliterinnen in der Krakauer Vorstadt, ersteigen die Anzahl von drei und dreißig. Noch sind mehrere Privatkapellen vorhanden.

Mönche und Nonnen von fast jedem Orden haben in Warschau festen Fuß gefaßt. Gutes Auskommen haben sie alle, aber nützlich sind ihrer nur zwey oder drey unter der Anzahl

von achtzehn. Zu diesen gehören die Piaristen, deren ich vorhin erwähnt habe; ferner die barmherzigen Brüder (boni fratrow) und die barmherzigen Schwestern (Viziteki). Erstre halten ein Krankenhaus von 50 bis 60 Betten und ein Irrenhaus für ungefähr eine gleiche Zahl von Personen. In letzterem war ein Unglücklicher, dessen Zufall merkwürdig ist. Er kam vor einigen Jahren nach Warschau, in einem schönen Reisewagen mit 4 Postpferden, und nahm eine Wohnung in Mariavill. Gleich nach seiner Ankunft schickt er einen Lohnbedienten nach der Post, um nachzusehen, ob Briefe an ihn dort wären? Dieser findet einen einzigen, mit einem schwarzen Siegel, und bringt ihn dem Fremden. Er entfärbt sich, als er das Siegel sieht, erbricht den Brief mit bebenden Händen, liest ihn, wirft ihn in den Kamin, vor welchem er sitzt, sinkt zurück und wird mit den schrecklichsten Zuckungen befallen, die über eine Stunde in gleicher Wuth fortdauern. Als sie nachlas-

sen, findet man den Kranken taub und stumm und ohne den mindesten Anschein, daß ihm auch der kleinste Rest von Verstand übrig geblieben sey. Einen Bedienten hatte er nicht bey sich, und in seiner Brieftasche fand sich nicht die mindeste Aufklärung. In seinem Beutel waren 120 Dukaten. Man brachte ihn zu den barmherzigen Brüdern und gab ihnen das Geld zu seiner Verpflegung, so wie die Summe, die man aus dem Verkauf seines Reisewagens gelöst hatte. Allem Anschein nach ist er ein Franzose, denn er hatte mit dem Lohn-Bedienten französisch gesprochen und die Adresse des Briefes war an einen „Monsieur Boisblanc“ gerichtet gewesen. Seine Krankheit ist eine Starrsucht, die von Zeit zu Zeit durch starke Zuckungen unterbrochen wird.

Diese Brüder geben auch jährlich eine Spende von Bier und Brot, die eine Art von Feyerlichkeit für einen großen Theil der Einwohner von Warschau ist, und auf den zweyten Pfingsttag fällt. Man schlägt dann Bu-

den vor ihrer Kirche auf, die alle Arten von Lebensmitteln und geringen Waaren enthalten. Die Bier- und Brantweinsbuden sind freylich die häufigsten. Hier hilft das Volk der Eß- und Trinklust nach, welche die guten Brüder vielleicht nicht ganz gestillt haben. Die bessern Stände gehen theils zwischen den Buden auf und ab, theils sehen sie aus den Fenstern der benachbarten Häuser in das bunte, oft wilde, Getümmel hinaus.

Die barmherzigen Schwestern unterhalten an ihrem Kloster ein Krankenhaus von 20 bis 25 Betten und besorgen ihre Kranken gut.

Dem Wohlstande gemäß und um der Majestät der herrschenden Kirche nicht zu nahe zu treten, habe ich die Gotteshäuser der beyden protestantischen Bekenntnisse, hier Dissidenten genannt, die sie, mit Ausschluß der Glocken, auf ihrem Boden dulden, unter der Reihe der rechtgläubigen Kirchen oben nicht genannt; ich thue es also hier besonders, nicht

bloß der Vollständigkeit wegen, sondern weil die lutherische Kirche in Absicht ihrer Bauart und die reformirte in Absicht ihrer auffallenden Kleinheit es wohl verdienen.

Die lutherische Kirche *) ist erst seit wenigen Jahren vollendet. Sie verdankt ihren Aufbau den Beyträgen der hiesigen lutherischen Gemeinde, und anderer in Pohlen und Europa, und den Geschenken einzelner protestantischen Kapitalisten in Warschau. Auch der König und einige Große haben zum Theil ansehnliche Beysteuern dazu gegeben.

Ihre Anlage fiel einem Baukünstler, Namens Zug, in die Hände, der schon als ein guter Meister bekannt war, und durch ihre Erbauung sich den Ruf eines vortreflichen erwarb. Ihre Form ist rund, und diese ist mit einer so großen Leichtigkeit ausgeführt, daß die Rotonde in Berlin und die Frauenkirche in Dresden als ziemlich schwerfällig dagegen erscheinen. Das Innere ist ungemein heiter und

*) Vergl. Berl. Monatsschr. Juny 1792. S. 568.

ohne alle unnütze Verzierung. Die Emporkirchen ruhen auf Säulen von guten Verhältnissen. Unten sind die Stühle amphitheatralisch angebracht, so daß sie drey Theile des Cirkels einnehmen und an beyden Seiten da aufhören, wo der Altar den vierten Theil ausfüllt. Ueber diesem befindet sich die Kanzel und über dieser die Orgel. Diese drey Stücke sind die einzigen in der Kirche, die eine mäßige Verzierung an Gold und Farben haben. Die Wände sind weiß, die Stühle grau. In den Nischen, oberhalb dem Amphitheater der Sitze, sind drey oder vier besondere Betstübchen für — Vornehmere (in der Kirche!) angebracht; sonst sitzt der Rest der Gemeine jedes Standes und Alters unter einander gemischt, in den untern Stühlen. Zum Lobe des Baumeisters darf ich nicht vergessen, den Umstand anzuführen, daß einige alte, strenge Christen, als die Kirche fertig war, sie tadelten, mürrisch den Kopf schüttelten und meynten: das sey ein Theater, aber keine Kirche.

Das reformirte Bethaus findet man in einem engen Nebengäßchen der Lesche. Es hat weder Thurm noch Glocke und man sieht es nicht eher, als bis man darin ist. Sein Lokale ist ungewöhnlich klein und wenn Predigt gehalten wird, kömmt es einem vor, als ob man sich in einer Gesellschaft guter Freunde befände, wovon ein Mitglied ein paar Stufen höher steht, und den übrigen etwas erzählt. Da die hiesigen Reformirten meist wohlhabende und zum Theil reiche Leute sind, so kündigt auch das Aeußere der Zuhörer an, daß man sich zugleich in guter Gesellschaft befinde.

Unter den Gebäuden, die weder Palläste noch Kirchen sind, sondern von den Klassen, die nicht zum Adel und zur Geistlichkeit, aber auch nicht zum Pöbel gehören, bewohnt, wenn auch nicht besessen, werden, sind viele sehr ausgezeichnet, sowohl durch Umfang, als durch Sauberkeit, Bequemlichkeit und Geschmack in der Bauart. Die meisten dieser Art findet man in der Krakauer Vorstadt beysammen;

auf der Lesche, in der Senatoren- und Königs-Straße findet man sie einzeln. Kaufleute, Facienden-Macher und Advokaten können sich, wie schon oben erwähnt, unter allen übrigen Bewohnern von Warschau, noch Häuser bauen oder kaufen, und einige der ansehnlichern gehören ihnen auch; aber fast alle übrige werden von Konventen, Kirchen, Klöstern, Adelichen und Wechslern besessen, die sie bauen lassen, um ihre Gelder unterzubringen und auf gute Zinsen anzulegen. Sie versorgen sonach den ganzen Rest der Einwohner mit Miethen, aber in der That um keinen wohlfeilen Preis. Dieser Artikel ist hier theurer, als in Wien, wo er doch in Deutschland am theuersten ist, und, in Reichstagszeiten, mag in diesem Punkt Warschau leicht unmittelbar nach London die Stelle einnehmen. Weiter unten werde ich einige Angaben hierüber mittheilen.

Oeffentliche Plätze sind in Warschau entweder gar nicht, oder man nennt die vorhandenen nur aus Misbrauch so; denn kei-

ner ist eigentlich dazu bestimmt und als solcher verziert. Des Platzes vor der Schatzkommission habe ich schon oben erwähnt, hier setze ich noch hinzu, daß er weder erhöhet noch gepflastert ist, und wechselsweise in tiefen Staub aufgelöst und in Koth schwimmend erscheint.

Zwischen der Altstadt und der Krakauer Vorstadt ist noch ein Platz, den man so nennen könnte, der aber doch nur der obere Theil einer Straße ist. In seiner Mitte steht die vergoldete Statue König Siegmunds des dritten, auf einer 23 Schuh hohen Säule von Marmor; eine Höhe, die mit der Größe der Statue gar kein Verhältniß hat, welche auch auf diesem Standpunkte fast verschwindet.

Für einen dritten Platz könnte man den rechnen, der beym Ausgange des Sächsischen Gartens anhebt und sich bis fast an die Kasernen der reitenden Leibwache hinzieht, wenn er nicht so abscheulich schmutzig und armselig wäre. Er ist zugleich eine Art von Markt,

wo man Getreide, Heu, und die gemeinsten Lebensmittel und andere Bedürfnisse feil hat, theils in fliegenden, theils in stehenden, verfallenen Buden, deren einige zugleich liederliche Löcher, und für die Brutalität der niedrigsten Klassen bestimmt sind. Wenn es eine Weile geregnet hat, so bleibt man auf diesem Platze mit Pferden und Wagen stecken.

Ein vierter Platz ist vor dem Kloster der erwähnten barmherzigen Schwestern. Er ist eigentlich nur ein Theil der Krakauer Straße, und man hat darauf Heu und Hafer, auch Mehl feil.

Ein fünfter Platz könnte der Raum zwischen den Pallästen des Feldherrn Oginski und des Fürsten Adam Czartorysky seyn; aber auch dieser hat keines der Erfordernisse, die zu einem öffentlichen Platze gehören.

Die Höfe des Kadettenhauses und des Sächsischen Pallastes gehören nicht hieher.

Die Altstadt besitzt einen sogenannten Ring, oder Marktplatz, der an sich schon

klein ist, aber durch das Rathhaus, das in seiner Mitte steht, vollends ganz verengt wird. Er ist zu jeder Tageszeit der lebhafteste Fleck in Warschau.

Sonst ist in der ganzen Strecke von Warschau, die sich, unter dem Namen von Vorstädten, um die Altstadt herumzieht, kein eigentlicher Marktplatz, wo man die Waaren und Bedürfnisse bey einander fände, die man täglich braucht; alles steht an den Seiten der einzelnen, lebhaftern Straßen in Buden, auf Tischen, in Körben ꝛc. zerstreut zu Kaufe. Vor der Kreutzkirche hat man frische und gesalzene Fische aller Art, Obst, Brot, Hülsenfrüchte, auch Fleisch, Suppe, Gemüse, Würste u. s. w. in ewig dampfenden Pfannen feil; am Eingange in die Altstadt, von der Krakauer Vorstadt her, bietet man Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen und andre bessere Obstarten feil; in der Gegend zwischen der Altstadt und Neustadt kocht und bratet man ebenfalls auf der Straße, und bewirthet seine Gäste ohne Tel-

ler, ohne Messer und Gabel, indem man sie ihren Fingern und Zähnen überläßt; hier stehen auch diejenigen Kaufleute, die man in Wien Greisler nennt, und die trockne Hülsenfrüchte, Salz, Käse, Butter, Eyer u. dergl. unter freyem Himmel feil haben; an beyden Seiten der daran stoßenden Langgasse bieten Obsthöcker und Trödler (die hier auch alte Bücher und Kupferstiche in ihr Gebiet gezogen haben) ihre Waaren feil; weiterhin, vor Tlomacki vorbey, geht der Bezirk der Judenschaft an, und man weiß, daß diese mit allem handelt, was alt ist; hier aber hat sie, während des Reichstages, die Erlaubniß, auch mit neuen Waaren in offenen Gewölben zu handeln, und man findet einen Theil der Senatorenstraße ganz mit dergleichen besetzt. In diesen haben sie besonders Pelzwerk, Leinwand, Baumwollen-, Seiden-, Wollen-Waaren u. v. a. feil, und ihre Laden sind gewöhnlich mit Käufern angefüllt.

Warschau hat übrigens wenig oder gar keine Manufakturen und Fabriken, welche Volksmenge und Wohlstand, mithin den Anbau der Stadt, befördern könnten. Dafür hat sie aber etwas anderes, das zu ihrem bessern Ausbau kräftig wirkt: dies sind die Reichstage, die Reichskollegien und die Vergnügungen einer wohlhabenden und üppigen Hauptstadt.

Wer von den Mitgliedern des erstern kein Eigenthum in Warschau besitzt, verlangt wenigstens eine bequeme, gemiethete Wohnung; und wenn die Reichsboten noch vor funfzig Jahren oft mit einer Dachstube vorlieb nahmen, so verlangen ihre Enkel mehrentheils schon einen ganzen Stock, nebst Stallung und Schuppen. Die Verheyratheten unter ihnen brauchen noch mehr Platz, weil ihre Gemahlinnen ihnen nach Warschau folgen und Raum für ihren Putztisch und ihre — Liebhaber sehr nöthig haben. Die Reichskollegien beschäftigen eine Menge Köpfe und Hände, und da die obern Stellen in denselben meist immer mit

Männern von glänzender Abkunft besetzt werden, die zugleich gut besoldet sind und die mithin reichlich zum gesellschaftlichen Genuß und Luxus beytragen können: so brauchen auch diese ein angemessenes Lokale für ihre häusliche Existenz, die sich mit jeder neu erstiegenen Stufe weiter auszudehnen pflegt.

Daß Warschau eine wohlhabende üppige Hauptstadt sey, wird weiter unten aus weitläuftigern Bemerkungen hervorgehen; jetzt nur so viel: daß Reichthum, Ehrgeitz, Prunk-, Gewinn- und Liebe-Sucht hier sehr mannigfaltigen Genuß finden, sich deßhalb aus den entferntesten Gegenden von Polen hieher ziehen und sich Bühnen bauen, wenn sie keine finden.

Diese und andre Umstände, die sich, im Laufe dieser Beobachtungen, von selbst darbieten werden, bewirken es, daß Warschau mit jedem Jahre an Häusern gewinnt und mithin auch an Einwohnern, und daß deßhalb die Baustellen immer theurer werden. Dieser

Fortschritt im Anbau, wird in einigen Vorstädten, z. B. der Lesche und der neuen Welt sehr sichtbar, wo ein neues Haus neben dem andern, nach modernen Geschmack erbauet, über die kleinern hervorgeht und diese verdrängt. So könnte es wohl seyn, daß Warschau, in einem Zeitraume von funfzig Jahren, theilweise, eine der schönsten Städte in Europa würde. Ein König, der so viel Hang zum Bauen und soviel Geschmack und Freygebigkeit dabey beweis't, wie der jetzige, dürfte diesem nur folgen, so würde sich seine Hauptstadt bald über die morschen, bemoosten Hütten, die sie noch verunstalten, hinausschwingen. In diesem Falle würde Warschau, wo nicht eine regelmäßige, doch eine glänzende und geschmackvolle Stadt werden *).

*) Anmerk. Man vergesse nicht, daß seit dem Jahre 1793 viel Umstände eingetreten sind, die diese Bemerkungen, wo nicht ganz aufheben, doch sehr einschränken.

Das Menschen-Gewimmel in Warschau hat seine Eigenheiten, durch die es sich von dem in andern großen europäischen Städten unterscheidet. Schon die zwiefache Art der Tracht macht es bunt, und eine dritte, aus beyden gemischte, noch bunter. Von dem gemeinen bis zum Mittelmann polnischer Abkunft, geht noch alles in der bekannten Nationalkleidung; was nicht von polnischer Abkunft ist, zeigt sich in der gewöhnlichen französischen, hier die deutsche genannt. Jene Klasse geht in langen Unterröcken und hat eine Jacke darüber, so daß ihre Tracht Aehnliches mit der weiblichen hat. Die beliebte polnische, eckigte, mit Pelz verbrämte Mütze, ist ihre Kopfbedeckung, im Sommer wie im Winter, der Zwickelbart ihr Abzeichen vor den Deutschen. Was sich von dem Mittelmann in deutscher Tracht sehen läßt, hat diese noch nach ihrem altmodischen Schnitte: lange Taillen, kurze Schöße, große flache Metallknöpfe. Die vorhin erwähnte Mitteltracht ist aus polnischer

und deutscher zusammen gesetzt und fällt dem Auge als sehr wunderlich auf. Stiefeln von rothem oder gelbem Saffian werden zu einem Frack; dieser zu einer polnischen Mütze und diese zu einem Haarzopfe und gesteckten Locken getragen; so wie man oft ein bis zum Wirbel abgeschornes Haar und einen Zwickelbart zu einem runden oder eckigten Hute, und einen langen, weiten polnischen Oberrock, zu Schuh und Strümpfen tragen sieht. Die weibliche Tracht der niedern Klassen ist ungefähr so, wie man sie überall in den großen Europäischen Städten findet, nur daß hier unter derselben, zu Winterszeiten, der kurze polnische Pelz, mit langen herabhangenden Aermeln, der sich nur noch bey den altmodischen Einwohnerinnen einiger niederdeutschen Städte findet, durchaus gäng und gäbe ist. Die Bettler und Armen zeigen sich hier in eine weit größere Umgebung von Lumpen gekleidet, als anderswo, weil die lange polnische Tracht ihrer mehr erfordert, als die kurze deutsche. Nimmt man

zu solch einem schwebenden, tausendfach an- in- und durch- einander geflickten Lumpentalar, nun noch einen langen schwarzen Bart, eine überall gelb heraus dringende Haut, ein schwarzes Bein ohne Hosen und Strümpfe: so kann man sich ungefähr die Abentheuerlichkeit des Anblicks vorbilden, den mehrere Menschen dieser Art, auf Einem Haufen gesehen, darbieten müssen, und der wohl nur durch den Aufzug der Bettler in Bologna, Rom und Neapel übertroffen werden dürfte.

Unmittelbar über dieser Klasse stehen, ihrem Aeußern nach, die Juden. Da sie an Polen eine Art von Vaterland wieder gefunden haben, so sieht man ihrer auch in Warschau eine große Menge, und sie wohnen hier theils einzeln in den entlegenern Gegenden der Stadt, theils in eigenen Gehöften. Die Tracht der Männer ist des Sommers der bekannte lange, schwarze Talar, der, je nachdem sein Besitzer reich oder arm ist, weniger schmutzig und zerrissen um ihn herum hängt. Im Win-

ter tragen sie die bekannten weiten polnischen schwarzen Pelze, mit Fuchs aufgeschlagen. Die Weiber erscheinen mit breiten Tressen auf Miedern und Wämsern und tragen vor der Brust einen breiten, eben so verzierten Latz, der locker auf derselben bauscht und sich unter eine Schürze und einen Rock verliert, die hoch über den Nabel heraufstreten und ihnen das Ansehen geben, als ob ihre ganze Figur bloß aus Kopf und dem entgegengesetzten Theile bestände. Doch verbessern sie im Winter diesen unangenehmen Anblick durch einen langen Leibpelz und im Sommer durch ein Oberkleid von ähnlichem Schnitte.

Die bisher bezeichneten Menschenarten finden sich am häufigsten auf den Straßen von Warschau, und unter sie gemischt erscheinen Mönche, Soldaten und Bediente, die theils durch die Abentheuerlichkeit, theils durch das Bunte ihrer Trachten, die Abwechslung vermehren. An diese schließen sich schon die wohlhabendern Klassen, die es noch nicht unter

ihrer Würde halten, zu Fuße zu gehen, und sich schon sorgfältiger und besser gekleidet zeigen.

Sodann kömmt das Publikum zu Pferde und zu Wagen; und dieses ist, besonders zur Reichstagszeit, so glänzend, als man es in irgend einer andern großen europäischen Stadt finden kann. Vom wohlhabenden Kaufmann an geht schon niemand mehr zu Fuße, am wenigsten die Frauenzimmer, das Wetter müßte denn sehr schön, der Weg sehr kurz und das Pflaster sehr reinlich seyn. Daher kömmt es, daß man fast in keiner europäischen Stadt soviel Wagen in Bewegung sieht, als in Warschau, und daß man, ohne Uebertreibung, annehmen kann: man sehe an einem einigen Tage, wo eine Reichstagssitzung oder ein großer Ball ist, mehr Wagen in Warschau, als man binnen vier Wochen z. B. in Berlin, zu sehen bekommen kann.

Eben so ist es mit den Reitern. Man kann annehmen, daß jedes Haus oder jeder

Privatmann, der einen Wagen hält, zugleich ein Reitpferd halte. So kömmt es, daß man auf den Straßen beynahe so viel Reitende als Fahrende findet. Nimmt man dazu, daß jeder Reiter von einigem Vermögen oder Kredit, nicht ohne einen, oder zwey Reitknechte im Gefolge, erscheint, so kann man ermessen, wie dadurch das Geräusch auf den Straßen vermehrt wird.

Unstreitig sind Paris, London, Neapel und Wien die lärmendsten Städte in Europa. Ich bin sehr versucht, Warschau gleich nach ihnen zu nennen. Einige Theile dieser Stadt wetteifern schon mit den vorhingenannten. Die Altstadt, die Neustadt, die Krakauer Vorstadt und alle näher daran gelegene Straßen, halten fast die Vergleichung aus, wenn auch die entlegenern Theile der Stadt, aus oben angezeigten Gründen, nicht den Schatten davon darbieten.

Die Bevölkerung von Warschau ist aber doch dem Umfange der Stadt bey weitem

nicht angemessen. So sehr sie auch, während der Dauer des Konstitutionsreichstages, an Menschen gewonnen hat: (denn der fünfjährige Aufenthalt der wohlhabendsten Edelleute aus ganz Polen, als Reichsboten, innerhalb ihrer Mauern, großentheils mit ihrer ganzen Familie, eröffnete und verstärkte eine Menge von Nahrungszweigen) so wird die Anzahl derselben doch kaum 100,000 überstiegen haben; und jetzt, da ich dies schreibe (im May 1793) muß die Entfernung der größesten und zahlreichsten Familien vom Adel; die Auswanderung mancher Gewerbe, die mit ihnen kommen und gehen, blühen und verdorren, weil sie bloß für Luxus und Wohlleben arbeiten; die Zerstreuung der ehedem stärkern Besatzung in die Provinzen; der Zurückzug der Fremden, die während des Reichstages häufig hier ankamen, theils, um der versuchten Wiedergeburt der polnischen Nation zuzusehen, theils, um des damals höchst angenehmen gesellschaftlichen Lebens zu genießen; der Sturz der hiesigen

großen Wechselhäuser, der mehrere Familien so heruntergebracht, daß sie sich von Warschau weg, auf das Land zurückziehen mußten, wo sie wirthschaftliche Einschränkungen machen konnten: alle diese verschiedenen Auswanderungen müssen die jetzige Volksmenge der Stadt um mehrere Tausende verringert haben, so wie dadurch das Getümmel auf den Straßen, und Handel und Verkehr augenscheinlich geschwächt worden sind *).

Der Nahrungserwerb der arbeitenden Klassen in Warschau, vom Kaufmann bis zum Handwerker der geringsten Gattung, war fast ausschließend auf das Bedürfniß und die Verschwendung der Großen, und überhaupt auf den Vertrieb innerhalb der Mauern der Stadt, gebauet. Für das Ausland arbeitete und ver-

*) Es ist natürlich, daß die nachher folgenden Auftritte, vom May 1793 bis in den September 1794, die Volkszahl in Warschau und den Wohlstand noch merklicher vermindert haben müssen. Man vergleiche übrigens Berl. Mon. Schr. l. c. S. 557.

kehrte hier fast niemand, und für die polnischen Provinzen selbst, nur wenige. Was der Adel auf seinen Gütern an Waaren für Pracht und Bequemlichkeit brauchte, ließ er, wenn er nicht zu entfernt wohnte, (und man weiß, daß, bey der Weitläuftigkeit des Landes, viele Familien 100, 150, 200 Meilen weit von Warschau lebten) allerdings aus der Hauptstadt kommen; aber sie waren nicht in dieser Stadt verfertigt, sondern kamen aus Deutschland, Frankreich, England, mithin zogen nur die Kaufleute den Krämergewinn, und der größern Zahl der Handwerker kam nichts davon zu Gute. Daher blieb diese Gattung der Einwohner immer ziemlich arm, und es waren ungefähr die Wagenbauer, die Schmiedte, Sattler, Tischler, Maurer, Zimmerleute, Schneider, Schuster, Perückenmacher, und wenige andre, die für ganz unentbehrliche, tägliche Bedürfnisse arbeiteten, welche einiger Wohlhabenheit genossen. Aber selbst in das Arbeitsgebiet einiger von diesen, griffen die Kaufleute ein, be-

sonders vier der Vornehmern, Prot Potocki, Rößler, Jarschewitz und Hampla, die sehr weitläuftige und höchst glänzende Gewölbe von englischen und französischen Waaren hielten, worin sie Wagen und Zahnstocher, ganze Hauseinrichtungen und Brieftaschen, Kronleuchter und Augengläser, Küchenbatterien und Nähnadeln, ganze Pferdegeschirre und Uhrketten, Tücher, Musseline, Stiefelschäfte, Schuhsohlen, Siegellack, Briefpapier und englische Biere verkauften. Was von gutem Ton seyn wollte, nahm seinen Bedarf aus diesen Gewölben, deren Besitzer zu einem unglaublich übersetzten Preise verkauften; während der einheimische Künstler und Handwerksmann, selbst der geschickteste, keine Nahrung und Ermunterung fanden.

Eine Ausnahme davon machte der Unternehmer einer Wagenfabrik *), Namens Dangel, der eine große Menge einheimischer

*) Vergl. Berl. M. S. 1. c. S. 595.

Hände beschäftigte. Er vereinigte in seinem großen Hause und Gehöfte, auf der Senatorenstraße, alle Künstler und Handwerker, die er zur Hervorbringung seiner Waaren brauchte: Stellmacher, Schmiedte, Sattler, Lakierer, Bandmacher, Anstreicher, Gürtler, Schlosser ꝛc. die alle einander in die Hand arbeiteten und, bey ihrer beträchtlichen Anzahl, in unglaublich kurzer Zeit, bestellte Wagen zu Stande brachten, im Fall ein Liebhaber unter den schon fertigen, deren immer dreyßig bis vierzig da standen, keinen nach seinem Geschmacke oder Bedürfnisse fand. Der neueste Geschmack in Form und Verzierungen, der möglichste Wechsel in der Bestimmung der Wagen, ließen den Käufer selten unbefriedigt. Der Unternehmer erhielt aus London, in Zeichnungen, alles, was an neuen Verfeinerungen und Bequemlichkeiten erfunden wurde und führte es in seiner Fabrik aus; freylich erhielt er eine Menge nöthiger Materialien eben daher, die er mit seinen Leuten entweder gar nicht, oder nicht

in der Güte, hervorbringen konnte; aber den gröſsesten Theil verfertigte er doch selbst. Seine Preise waren zwar wenig geringer, als die englischen, da man aber seine Waaren bey der Hand hatte, da mancher Groſse bey ihm Kredit haben konnte: so zog man es allerdings vor, sich von ihm versorgen zu lassen, und er hat ein ansehnliches Vermögen dabey erworben. In Deutschland ist keine Anlage von diesem Umfange vorhanden, und selbst die Kaufmannische Wagenfabrik in Wien, ist, mit ihr verglichen, sehr unbedeutend, obgleich ihre Arbeiten geschmackvoll und dauerhaft, und ihre Preise fast um ein Drittheil geringer sind.

Warschau hat also, diese Fabrik und andre ganz unbedeutende ausgenommen, kein thätiges Verkehr *), sondern nur ein leidendes, das sich auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten erstreckt, und dessen Ausfall nur durch die Verschwendungen groſser und reicher Familien, die

*) Vergl. Berl. Mon. Schr. l. c. S. 593 fg.

dort leben, durch den Hof, durch die Staatsbeamten, den Soldatenstand und den Ueberschuß, den die handelnde oder vielmehr die krämernde Klasse hat, gedeckt werden kann. Man sieht, woraus denn endlich diese Deckung hervorgeht, und was der eigentliche Erhaltungsschatz von Warschau, so wie von ganz Polen, ist. Allerdings ist es der Landbau, die Viehzucht und der Holzverkauf, deren Ertrag die Hauptstadt großentheils bedarf, um nicht zur Bettlerin zu werden. Auch wird er ihr durch Bedürfniß und Verschwendung, durch Rechtshändel und Staatspflichten zugeführt, und sie giebt dafür ihre englische Wagen, ihren Wein, ihre Pomade, ihre französischen Geister, ihre Mädchen (denn auch Bettgenossinnen verschreibt sich oft der Landadel von hier) ihre Ordensbänder, ihre Titel, aber auch ihre Hauslehrer, ihre wissenschaftliche Ausbildung und endlich ihre Rechtssprüche und, so gut es sich thun läßt, auch Staatsschutz und Sicherheit des Eigenthums und der Personen.

In einer Stadt, deren Nahrungszweige die angezeigten sind, deren Erhaltung nicht aus inländischem Fleiße hervorgeht, und deren Zehrer nicht mit vaterländischen Erzeugnissen zufrieden sind, kann es nicht anders, als theuer seyn. In der That sind es hier selbst die ersten Bedürfnisse, die der Aermste nicht entbehren kann, und die er so hoch bezahlen muß, als der Reichste. Brot, Fleisch, Salz, Holz, Bier, Licht und Wohnung gehören dahin.

Ein Land, das andre Provinzen mit Brot so reichlich versieht, sollte es seinen Kindern fast umsonst geben können; aber grade das Gegentheil: es giebt es ihnen so theuer, oft theurer, als jenen. In den unfruchtbarsten Ländern der Preußischen Monarchie ist das Brot größer und besser, als hier in dem Mittelpunkte sehr fruchtbarer Gegenden. Die Ursachen fallen in die Augen. Es ist Mangel an Aufsicht über die gesammte Ausfuhr, über einzelne Kornwucherer und über die Bäcker.

Die Güterbesitzer führen so lange aus, als sie ein Korn, über ihr eigenes Bedürfniß, besitzen; die eine Provinz fragt nicht, ob die andere Mangel daran hat, oder nicht. So lange der Fremde nur einen Gulden auf dem Malter mehr giebt, als der Einheimische, so lange bekömmt er alles, was vorräthig ist. Riga, Libau, Memel, Danzig können einer Theurung in Süden abhelfen, und der polnische Adel wird sich dadurch freywillig in seinem eignen Lande eine verursachen; Schlesien, Gallizien, West- und Ostpreußen sind eben deßhalb vor jeder beträchtlichen Theurung sicher.

Hat sich Polen, oder vielmehr derjenige Theil des Landes, der einem schiffbaren Flusse, oder den gedachten Städten und Ländern am nächsten liegt, erschöpft: so tritt das Geschäfte des Kornwucherers ein. Er kauft in denjenigen Gegenden, denen die Gelegenheit zu Vertrieb mangelt, das Getreide um einen sehr geringen Preis auf und, die Kosten einer noch

so weiten Anfuhr angeschlagen, kömmt es ihm kaum so hoch, als es in den verschließfähigen Provinzen gewöhnlich zu stehen kömmt, ehe sie sich durch ungemessene Ausfuhr entblößt haben. Er bestimmt also nach Gutdünken den Preis, und man muß es ihm noch danken, daß er überhaupt Getreide angeschaft hat. Oft genug müssen selbst leichtsinnige oder bedürftige Güterbesitzer ihr Saatkorn von diesen Leuten kaufen.

Die Aernte der Bäcker *) und anderer Gewerbe, die Getreide verarbeiten, z. B. die Bierbrauer und Brandweinbrenner, ist die Theurung. Unter dem Vorwande derselben entgehen sie der strengern Aufsicht der Polizey und dem Mißvergnügen der Einwohner; und ungestraft machen sie das Brot noch schlechter, als es nöthig wäre, um das ihrige daran zu gewinnen; oft sogar geben sie das Brot noch klein, wenn schon kein Mangel an Getreide mehr ist. Allerdings haben die Bäcker

*) Vergl. Berl. Mon. Schr. l. c. S. 396.

in Warschau gewisse Vorschriften über Größe und Gewicht des Brotes; aber wann sind sie gegeben? Wann werden sie erneuert? Wann werden sie nach dem niedrigern oder höhern Preise des Getreides bestimmt? Und wenn das alles wäre, wer wacht über ihre Beobachtung, der nicht bestechbar wäre? Der Bäcker backt also nach Gutdünken und nach dem Maßstabe, den seine eigenen Bedürfnisse zum Leben und zum Wohlleben ihm zu erfordern scheinen. Uebrigens sind die meisten Bäcker in Warschau und den übrigen polnischen Städten, Deutsche, und daher kommt es, daß Materie und Gestalt des Brotes in Polen, nicht wie in andern Ländern, etwas eigenthümliches haben, so wie z. B. Paris sein lockeres, durchlöchertes Brot in Gestalt großer Ringe; Piemont das seinige, fast ohne Krume, in Knitteln; die Lombardie ihr gesottenes in Knollen und Sternen, und Genua sein graues, sandiges, in Schmetterlingsgestalt zu backen pflegt.

Die obigen Angaben erläutern auch, warum Fleisch, Butter, Licht und Leder, bey einer starken Zucht schönes Viehes; Holz, bey den unermeßlichen Waldungen; und Salz, bey der starken Zufuhr aus Preußen und Gallizien, in Warschau unverhältnißmäßig theuer sind. Aber bald müssen diese Artikel noch theurer werden. Vor der neuerlichen Theilung, zog Warschau eine große Menge Schlachtvieh aus Großpolen, dem jetzigen Südpreußen, oder aus der Ukraine, die noch reicher an vorzüglichem Vieh ist; jetzt ist sehr zu vermuthen, daß die beyden Mächte diese Waare entweder zum Bedürfnisse ihrer ältern Provinzen selbst verbrauchen, oder wenigstens starken Zoll auf deren Ausfuhr legen werden.

An Holz hat Polen, in den Theilen, die ihm übrig geblieben sind, im Ganzen genommen, noch keinen Mangel; aber die weitläuftigsten Wälder kann Warschau, wegen der Entfernung, gar nicht benutzen, wie z. B. die Lithauischen. Die Fortschaffung auf der Achse

ist in Polen so armselig bestellt, daß man das Holz, selbst aus den nähern Waldungen, nicht ohne ungewöhnliche Kosten herzufahren kann. Die Stadt erhält also ihr Bedürfniß auf der Weichsel von oben herab, aus Sendomir, Lublin, Chelm, Brsesz u. v. a. Orten, die entweder der Weichsel nahe liegen oder durch einen Fluß mit ihr zusammenhangen. Uebrigens bringt man das Holz nicht in Scheiten und Klaftern nach Warschau, sondern in ganzen Stämmen, die einzeln, nach ihrer Größe und Länge, und nach der bessern oder schlechtern Beschaffenheit der Holzarten, verkauft werden. Um die Zeit, wo die Flöße ankommen, liegen große Haufen von solchen Balken auf den Straßen von Warschau herum, und der Fremde wird dadurch verleitet, zu glauben, daß in allen Theilen von Warschau das Bauholz zu neuen Pallästen und Häusern angefahren sey. Aber es verschwindet gegen den Winter, wo es kurz gesägt, gespalten und eingefahren wird. Auf den Preis der Feurung in

Warschau können übrigens die Leser aus der Angabe schließen, daß ich im Winter 1792 für eine Tracht Ellernholz, die ungefähr zwey Kaminheitzungen gab, drey polnische Gulden bezahlte. Dies war allerdings während des Reichstags, und in keinem wohlfeilen Gasthofe; aber man nehme an, daß dieser Preis um die Hälfte stärker gewesen sey, als gewöhnlich, so ist er doch verhältnißmäßig sehr hoch, und man kann die Noth der Armen im Winter, besonders in einem strengen, berechnen. Auch erfrieren ihrer genug.

Salz bekömmt Warschau großentheils aus Gallizien und aus Preußen, weil die polnisch gebliebenen Salzwerke nicht zulangen. Preußen hält hier besonders ansehnliche Niederlagen von feinem und weißem Salz und giebt es um einen festgesetzten billigen Preis; da aber im Kleinen nichts daraus verkauft wird, so fällt der Arme den Salzhökern in die Hände, die kleines Gemäß geben und doch einen unverhältnißmäßigen Vortheil nehmen.

Da Warschau ungefähr unter demselben Himmelsstriche liegt, wie Dresden, so sind die Gegenden umher nicht arm an Obst, doch kommen die bessern Arten aus den entferntern, südöstlichen Provinzen, und diese sind, der weitern Anfuhr wegen, sehr theuer, aber auch vorzüglich gut. Melonen werden um Warschau gezogen, und in den Lustgärten an der Stadt und in den entferntern Gegenden eine ziemliche Menge Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, die aber zum Verbrauch nicht hinreichen, sondern, über Danzig, aus Portugal und Spanien, noch sehr häufig zugeführt werden. Die Gemüse und überhaupt alle gärtnerische Erzeugnisse sind in Warschau nicht schlecht, aber verhältnißmäßig selten und mithin theuer.

Manufaktur- und Fabrik-Waaren, als Tuch, Seidenzeuge, Musseline ꝛc. bezieht Warschau aus England und Frankreich; Leinwand und geringere Zwirn-Baumwollen- und Wollen-Waaren aus Schlesien und Sachsen;

Stahl- Holz- Leder- Glas- und das ganze Heer der feinen Tand- und Luxus-Waaren, wie ich schon oben erwähnt habe, mehr aus England, weniger aus Frankreich. Weine aller Art läßt es vorzüglich aus Frankreich und aus Ungarn kommen; obgleich es, wie man denken kann, an Rhein- und Spanischen Weinen der feinsten Gattungen, in den größern Häusern nicht fehlt. Fast alle diese Dinge bekam die Stadt über Danzig und kann sie auch künftig anderswoher nicht bekommen; aber die Kosten der Anfuhr werden, der vermuthlich noch anzulegenden Zölle und der Durchfuhr-Abgaben wegen, noch höher steigen, als vorher; und die Warschauer Kaufleute, die ohnehin gewohnt sind, jeden neuen Zoll zwiefach auf die Waare zu schlagen, werden sie künftig um einen fast unerschwinglichen Preis verkaufen. Uebrigens sind auch die Gefälle nicht geringe, die der Staat selbst sich für ausländische Waaren bezahlen läßt.

Der Taback ist ein Monopol, mithin schlecht und sehr theuer.

Ich darf nicht vergessen, den Preis mancher Dinge in Warschau anzugeben, damit die Leser vergleichen können. Zuerst die unentbehrlichen. Ein Mittagsessen an einer Wirthstafel der geringern Klasse, das aus Suppe, Gemüse, Braten und Zugabe besteht, kostete, im Winter 1792, drey polnische Gulden; der bessern Klasse, mit zwey Schüsseln mehr, vier bis fünf solcher Gulden; der besten, mit sechs bis acht Schüsseln und Nachtisch, sechs bis zehn Gulden. Jetzt, da der Reichstag zerstreuet ist, sind diese Tische nur um einen halben oder ganzen Gulden wohlfeiler geworden. Der gemeinste Mann, der in Speisehäusern ißt, kann es nicht unter einem bis anderthalb Gulden.

Ein gewöhnlicher rother Tischwein, Medoc oder Taveller, kostete drey bis vier; der Burgunder, geringerer Gattung, sieben; der Rheinwein, von mittler Güte, acht; der ungarische

Tischwein, zwey bis vier; die bessern Arten, von zehn, zwölf, sechzehn bis vier und zwanzig und dreyßig, und der Champagner zehn bis zwölf polnische Gulden.

Das englische Bier stand, weißes wie braunes, in dem Preise von drey bis vier, und das sächsische (ein sehr angenehmes weißes Bier) die Flasche von einem halben Gulden. Letzteres wird in einem Brauhause verfertigt, das Sachsen zugehört; die übrigen Biere in Warschau sind kaum trinkbar, aber doch verhältnißmäßig theuer. Der gemeine Mann behilft sich abwechselnd mit Wasser und mit Branntwein.

Tuch und andere feinere und gröbere Zeuge zur Bekleidung, stehen um 25 bis 50 vom Hundert höher, als in den benachbarten Ländern; Lederwaaren eben so. Ein Paar Schuhe kostet 10, 12 bis 16 Gulden, und ein Paar Stiefeln zwey, drey bis vier Dukaten.

Es ist natürlich, daß sich nach dem Preise der obigen Dinge, der Preis der Hand. Dienst-

und Gefälligkeits-Arbeiten richtet. Der geringste Tagelöhner bekömmt täglich zwey Gulden; der Maurer, Zimmermann, vier; der Lohnbediente fünf bis sechs; der stehende Bediente, ohne Kost, sechs Dukaten. Ein Gulden ist das wenigste, was man für einen Gang, für eine Handreichung, geben kann, und danach muß man auch die Trinkgelder für Leute einrichten, von denen man in den Wirthshäusern, oder an Wirthstafeln, bedient worden ist. Die Neujahrsgeschenke, die man den Bedienten solcher Häuser giebt, in welchen man gegessen, gespielt oder sollicitirt hat, können nicht wohl unter einem Dukaten betragen. Selbst die Bedienten des Königs kommen, wenn man Gehör bey ihm gehabt hat, und kommen zum Neujahr wieder, beydemal vier Mann hoch. Zwey Dukaten sind das wenigste, was man ihnen anbieten kann.

Der Schneider nimmt für den Schnitt eines Fracks 12, einer Hose 6, einer Weste 4 Gulden; der Perückenmacher für die tägliche

Besorgung des Haares, drey bis vier Dukaten monatlich; der Wagenhalter für einen Lohnwagen täglich einen Dukaten, wobey der Kutscher noch zwey Gulden Trinkgeld bekommen muß.

Diese Angaben werden hinreichen, um von dem Preise der Dinge in Warschau einen Begriff zu geben. Im allgemeinen kann man annehmen, daß man in Preußen, Sachsen und Oesterreich mit einem halben Dukaten so weit komme, als hier mit einem ganzen. Selbst in unserm theuern Riga leben wir um weniger Geld besser.

Bey diesen schon an sich beträchtlichen Preisen, ist keine Polizey vorhanden, die es verhinderte, sie, nach Willkühr, noch höher zu treiben. Besonders leiden Fremde hierunter, wenn sie einem habsüchtigen Gastwirth, oder einem betrügerischen Lohnbedienten in die Hände fallen. Weil keine Polizeyvorschriften da sind, und weil sie oft die Landessprache nur wenig oder gar nicht verstehen; so können sie

auch keine Erkundigungen über den billigern Anschlag ihrer Wohnung und übrigen Bedürfnisse einziehen; erfahren sie ihn endlich, wenn sie bekannter geworden sind, so haben sie schon einen größern Betrag über den gewöhnlichen Fuß ausgegeben, als sie ersparen können, wenn sie für den Rest ihres Aufenthalts ein anderes Haus suchen. Auch setzt der erste Hauswirth, wenn er dieß merkt, seinen Preis ohne Schaam tiefer herunter, als ein anderer es kann, der den Gewinnst des Uebersetzens nicht gezogen hat. Kurz, man denke in Warschau, daß man in Italien sey, und man behandle alles genau vorher; man wird zwar auch betrogen, aber weniger, als wenn man sich (was man vielleicht nur noch in einigen Gegenden von Deutschland wagen kann) der Billigkeit des Wirthes überläßt.

Es sind in Warschau nur wenig, und darunter nur drey oder vier gute, Gasthöfe. Dieß kömmt daher, daß zu Reichstagszeiten fast ganz Warschau Ein Gasthof ist. In den

Straßen, die von dem Schlosse nicht zu weit entfernt sind, kann man Wohnungen jeder Art haben, für einzelne Personen und für ganze Familien, selbst für Fürstliche, die ein großes Haus machen wollen. Für diese giebt es ganze Palläste mit allem Zubehör, deren Besitzer entweder nicht nach Warschau kommen, oder noch einen andern Pallast haben, oder noch unmündig sind. Die Miethen solcher kleinern oder größern, bescheidnern oder prächtigern, Wohnungen für Einzelne oder Mehrere kosten monatlich von fünf bis hundert Dukaten und darüber. In den eigentlichen Gasthöfen kommen sie verhältnißmäßig noch höher.

Der vorzüglichste Gasthof in Warschau ist der weiße Adler auf Tlomacki (Tlomazk). Dieß Tlomazk ist ein geräumiger, sehr sauber unterhaltener, mit zwey ansehnlichen Brunnen gezierter Hof, den fünf bis sechs ganz neue, weitläuftige Gebäude und mehrere kleinere einschließen. Er ist erst vor wenig Jahren, von dem Schwiegersohne des

Wechslers Tepper, Schultze, (der an sich einen unersättlichen Baugeist hatte, über sechzig schöne Häuser in und außerhalb Warschau, theils, vom Grunde aus auf-, theils ausbauete, und sie dann vermiethete) in dieser Gestalt angelegt worden. In dem pallastmäßigen Gebäude, das einem entgegen steht, wenn man, von der Zaluski'schen Bibliothek her, in diesen Hof tritt, und welches einen weißen Adler führt: hat ein Deutscher, Namens Polz, eine Gast- und Speisewirthschaft angelegt, die sich durch Geräumigkeit der Zimmer, durch ihre offene und heitere Lage, auch durch Reinlichkeit, aber eben nicht durch Wohlfeilheit, vor allen andern auszeichnet. Die Zimmer steigen von fünf Dukaten monatlich, bis auf sechzig; der Mittagstisch kostet von vier bis zu sechzehn Gulden und darüber, je nachdem man an der Wirthstafel, oder auf dem Zimmer, bürgerlicher oder vornehmer, essen will. In diesem Gasthofe kosteten mir, im Jahre 1792, drey Zimmer des Monats 15 Dukaten, und jetzt

kosten mir zwey, wöchentlich zwey Dukaten. Der Mittagstisch, aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Braten und Nachtisch bestehend, kostete 4, der Abendtisch, mit einer Schüssel weniger, 3 Gulden. Man hat hier auch Lohnwagen für die Stadt, und Halbwagen für die umliegenden Gegenden, zu dem oben angegebenen Preise, bey der Hand. Die Aufwartung in diesem Hause ist gut; Möbel und Betten ꝛc. sind sauber. Der Wein ist gut, obwohl, wie oben bemerkt, theuer; das Wasser so klar und wohlschmeckend, wie wenige Brunnen in Warschau es geben. Vor Ueberlauf gegen Bettler und liederliches Gesindel ist man hier sicherer, als anderwärts, weil an jedem der beyden Thore des Hofes, bey Tage und bey Nacht, Wächter stehen, die ein Auge auf verdächtige Herumstreicher haben. Auch des Nachts schläft man hier ruhiger, weil, nach 10 Uhr, kein Fuhrwerk mehr über den Hof darf; eine Wohlthat, deren man in den lebhaftern Theilen von Warschau nicht genießt,

wo bis drey Uhr des Morgens die Wagen rollen. Endlich ist man noch bey ausbrechender Feuersgefahr sicher, weil des Nachts sechs Wächter wechselsweise in dem Bezirke des Hofes herumgehen und die Stunden, durch eine Schnurre, angeben.

Das Hotel de Pologne auf der Senatorenstraße, nicht weit vom weißen Adler, scheint sich diesen zum Muster genommen zu haben. Der Wirth ist ebenfalls ein Deutscher, das Haus neu, der Preis des Tisches ungefähr derselbe, nur daß man auf dem Zimmer essen muß. Die Wohnungen selbst sind kleiner, als im weißen Adler, und man kann auch einzelne Zimmer für einzelne Tage, auch nur für eine Nacht bekommen, worauf man sich in jenem ungern einläßt. Sonst ist die Lage dieses Gasthofes (fast im Mittelpunkte der Stadt, nicht weit von dem Sächsischen und Krasinski'schen Garten, von der Krakauer Vorstadt, dem Schlosse und der Post) nicht unangenehm; nur muß man sich an das Geräusch der Straße

gewöhnen, die eine der lebhaftesten ist, und das unreinliche Gewühl der Juden nicht achten, die hier herum sehr zahlreich wohnen und verkehren.

In Mariavill (Mariendorf) einem sehr weitläuftigen Gebäude, das den Kanonissinnen gehört, die ihren Namen davon haben, ist beständig eine Anzahl Zimmer für Fremde gasthofsmäßig offen. Dieß Haus nimmt einen großen Theil der Senatorenstraße und keinen geringern der Wiersbovska-Straße ein; ist drey und vier Stock hoch, und umschließt, in der Gestalt eines verschobenen Vierecks, einen größern und einen kleinern Hof. Es ist in der That eine der merkwürdigsten Anlagen in Warschau, theils ihres Umfangs, theils ihrer zahlreichen Bevölkerung wegen. Nach der Straße Wiersbovska zu, steht der Flügel, worin die Kanonissinnen ihre Wohnung haben. Er ist mit hohen Fenstern, und einem mit Säulen umfaßten Eingange versehen, und unterscheidet sich dadurch von den andern Flü-

geln, die bürgerlicher gebauet sind. Sein Inneres ist sehr sauber erhalten, und die Zimmer der Kanonissinnen sind hell, geräumig, und zum Theil prächtig eingerichtet. Es sind ihrer zehn an der Zahl und, so bequem und reichlich sie auch leben, brauchen sie doch nur einen kleinen Theil der Einkünfte, die sie aus ihrem Hause und andern Grundstücken ziehen.

Dieß Haus ist ganz in der Absicht gebauet, die, wie ich oben angegeben habe, Klöster, Konvente ꝛc. bewegt, solche Unternehmungen zu machen. Alles, was die Miethe bezahlen kann, wird eingenommen, sogar zu vermiethende Mädchen, wenn sie den äußern Schein zu schonen wissen. Gast- und Speisewirthe, Buchhändler, Künstler aller Art, Handwerker, Juden ꝛc. wohnen durch einander und die Freymaurer haben eine Werkstatt hier, die allerdings für den Bau eines gewissen Tempels zu enge ist, aber Platz genug für eine große Tafel von 150 Gedecken darbietet. Selten ist in dem ganzen Umfange dieser kleinen Stadt ein

Zimmer unbesetzt, weil hier die Miethen mit am wohlfeilsten in ganz Warschau sind; auch die Gewölbe im Erdgeschosse sind vermiethet und zwar meist an Juden. Innerhalb laufen Lauben um das ganze Gebäude her, und in der Mitte des Hofes steht eine artige Kapelle.

Ehedem waren die Gasthöfe in Mariavill die einzigen in Warschau, und deßhalb die besten; und so mußte man sich ihre Unbequemlichkeiten wohl gefallen lassen. Seitdem aber die obenerwähnten eingerichtet worden, haben sie sehr verloren und sind zu den gemeinsten herunter gesunken. Ein paar Mordthaten, die darin an Fremden geschahen, ohne daß man die Thäter, die sich unter dem beständigen Getümmel des Hauses leicht verloren, herausbringen konnte; Einbrüche und Diebstähle, deren Ertrag sogleich unten im Hause von den Juden an sich genommen wurde, die ihn auf immer wegzuschaffen wußten; Ueberlauf von liederlichem Gesindel; Schmutz auf den Gän-

gen und Treppen; ewiges Reiben an unfläthigen Judenkindern; der Umstand, daß keine Schuppen für die Reisewagen vorhanden sind — diese und viele andre Gefahren und Unbequemlichkeiten bewirken, daß man nur, wenn nirgends mehr Miethen zu haben sind, Wohnung in Mariavill sucht; sie aber, sobald als möglich, mit einer andern vertauscht und lieber einige Dukaten mehr ausgiebt, um Aengstlichkeit, Verlust, Ekel und Geräusch damit abzukaufen.

Im Hotel d'Allemagne kann man auch Unterkunft finden; aber so gut auch das Aeußere dieses Hauses in die Augen fällt, ist es doch mehr für Fuhrleute, Handwerksbursche und andre unvermögende Fremde.

Man erlaube mir immer, hier ein paar Worte über die beyden Hauptspitäler in Warschau zu sagen, weil sie doch auch eine Art öffentlicher Häuser sind, wo Fremde aufgenommen und mit Wohnung und Lebensmitteln versehen werden, aber freylich — umsonst;

ein Wörtchen, das wohl den Unterschied zwischen Wirthshaus und Hospital auf ewig begründen dürfte.

Das ansehnlichste Hospital in Warschau ist das Kind Jesus, von dem jetzigen Könige gestiftet, der demselben nicht nur selbst eine, für seine Umstände, beträchtliche Summe geschenkt, sondern auch Mitleid, Mode und Eitelkeit seiner Unterthanen in Bewegung gesetzt hat, ein gleiches zu thun. Unter andern fließt eine Abgabe, die jeder Stanislausritter jährlich zu erlegen hat und die, wenn ich nicht irre, 8 Dukaten beträgt, diesem Hause zu; aber — eine Menge Ritter sind diese Beyträge seit Jahren schuldig und die Wahrscheinlichkeit, daß sie dieselben abtragen werden, verringert sich mit jedem Jahre, weil die Summe mit jedem Jahre größer wird. Zwangsmittel dazu anzuwenden, scheint unanständig, es ist wahr, und die Wohlthätigkeit wäre sehr wunderlich, die erzwungen werden müßte; aber so wie der Mensch einmal ist, bin ich doch

für die Maßregeln der monarchischen Staaten, die sich auf das Gefühl der Ehre wenig, auf die Moral noch weniger und auf die Theologie am allerwenigsten in solchen Fällen verlassen. Man zwinge also immer die Ritter, die rückständig sind, und man sey sicher, daß sie sich über diesen Zwang mehr ärgern, als schämen werden.

Dies Hospital ist nicht bloß für Findlinge (die übrigens auf die gewöhnliche Weise dem Hause, mittelst einer Drehe, zugebracht werden) allein bestimmt, sondern es sind auch Betten und Stuben für andre Kranke und Nothleidende darin. Eine Anzahl der Kinder ist einzeln auf dem Lande gegen Kostgeld ausgethan; eine andre wird in dem Hause selbst ernährt und erzogen. Ich bin einige Säle durchgangen; aber ich bekenne, daß ich das Schnupftuch habe vor den Mund nehmen müssen, so wenig ich mich sonst vor etwas zu ekeln pflege, was menschlich ist. Noch dazu war dies an einem Tage, wo man sich große

Mühe gegeben hatte, alles so aufzuputzen und zu lüften, daß man Zuschauer hereinlassen konnte: am Charfreytage, wo man, in der dazu gehörigen Kapelle, ein sogenanntes heiliges Grab aufgestellt hatte.

Ich zeige unten ein Buch an, worin man nähere Nachrichten von diesem Hause finden wird *).

Das Hospital St. Rochus bietet ebenfalls Kranken und Nothleidenden Wohnung, Arzney und Unterhalt dar; aber auch dort fehlt es noch sehr an Ordnung und Reinlichkeit, und besonders an frischer Luft. Der Krankenhäuser bey den barmherzigen Brüdern und Schwestern habe ich schon oben erwähnt; nur dies setze ich noch hinzu, daß für solch eine große Stadt, die eine so zahlreiche Armuth hat, welche so elend lebt und wohnt, mithin häufigen Krankheiten unterworfen ist, dieser Einrichtungen zu wenige sind.

*) Chirurgisch-Medicinische Abhandlungen ꝛc. von la Fontaine ꝛc. 1ster Theil. Breslau, 1794.

Der Konstitutions-Reichstag richtete zwar auch auf diesen Gegenstand sein Auge und beschloß, noch einige andre Kranken-Versorgungs- und Arbeits-Häuser anzulegen; aber dringendere Geschäfte, die eben so sehr seine Aufmerksamkeit, als den öffentlichen Seckel verlangten, setzten diesen Entwurf zurück. Indessen kam doch ein Polizeygesetz zu Stande, das sehr weitläuftig war, und das beste und anwendbarste aus den Pariser, Wiener und Berliner Polizey-Einrichtungen enthielt. Mehrere Punkte desselben wurden auch schon in Ausübung gebracht. Die Bettler auf den Straßen von Warschau wurden eingefangen; die Kranken, die Krüpel und Lahmen unter denselben, wurden den verschiedenen Klöstern zur Versorgung übergeben; die Gesunden wurden ebenfalls untergebracht und mit allerley Arbeiten beschäftiget. Zur persönlichen Sicherheit der Einwohner wurden des Nachts, besonders in den entferntern Straßen, Wächter aufgestellt, während Streifwachen von

der Reiterey alle Theile der Stadt durchritten; eine Maßregel, die um so nöthiger war, da die Stadt keine Straßenleuchten hatte und noch nicht hat. Die Häuser wurden beziffert, und die Hauswirthe mußten von ihren Hausgenossen der Polizey Meldung thun. Diese und einige andere Einrichtungen waren wirklich schon im Jahre 1792 im Umschwunge, aber jetzt sind sie, wie jene Konstitution selbst, verschwunden und Warschau ist, wie vorher, sich selbst überlassen. Die Bettler zeigen sich schon wieder haufenweise auf den Straßen und vor den Kirchen; die Wächter und Streifwachen sind nicht mehr vorhanden, und die Regierung erfährt nichts mehr von den Fremden, die, auf längere oder kürzere Zeit, in Warschau sich verweilen. Der Mangel an persönlicher Sicherheit stellte sich mir, kurz vor Warschau, durch ein gräßliches Zeichen dar. An einem Pfahle, der am Wege stand, hing das Viertheil von einem Menschen, der, mit einem andern, einen Dritten auf der

Brücke ermordet hatte, um einige Dukaten, die dieser bey sich trug, zu erobern. Nach meiner Abreise sind noch einige andre Mordthaten begangen worden.

INSTYTUT GEOGRAFII P.A.N. BIBLIOTEKA

DUBLET BIBL. KÓRNICKIEJ

27908